

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Etwas Trost in all dem Leid

Ukraine-Flüchtlinge suchen Schutz im Westen

Sie haben in aller Eile ihre Habseligkeiten gepackt und sich auf den Weg in Richtung Grenze gemacht. Auf dem Bahnhof in Przemyśl in Polen versucht Olena, ihre Tochter Oksana zu trösten. Wie die beiden suchen Hunderttausende Ukrainer Schutz vor den Bomben und den Schrecken des Krieges. Die katholische Kirche in der Ukraine bleibt in der Not an der Seite der Menschen und versorgt Flüchtlinge. ▶ Seite 2/3



Foto: Imago/Ritzau Scanpix

Herz für Tiere



Bernhard Grzimek brachte in die Wohnzimmer und ins Bewusstsein, wie verfolgt und schutzbedürftig die Tiere Afrikas sind. Der Tierfilmer, Zoo-Direktor und Naturschützer starb vor 35 Jahren. ▶ Seite 26

Steter Verzicht

In der Fastenzeit verzichten viele Menschen freiwillig auf Genussmittel, um sich mehr auf Seele und Geist zu konzentrieren. Doch wie ist das für arme Menschen oder Obdachlose? ▶ Seite 24



Putins Quelle

Was treibt Wladimir Putin bei seiner Politik an? Ein US-Historiker sieht einen Zusammenhang mit der Lehre des russischen Religionsphilosophen Iwan Iljin. ▶ Seite 13

Im Tod befreit

Ein Vater ersticht seine Tochter, um sie vor den Avancen eines Adligen zu retten. Gott-hold Ephraim Lessings Tragödie „Emilia Gallotti“ wurde vor 250 Jahren uraufgeführt. ▶ Seite 20/21



Mit einem Arm an die Weltspitze

Bethany Hamilton ist eine der besten Surferinnen der Welt – obwohl sie mit 13 beim Angriff eines Hais ihren linken Arm verloren hat. Die Hawaiianerin vertraut auf Gottes Hilfe. ▶ Seite 16/17

Leserumfrage

Aus Russland

stammt rund die Hälfte des Erdgases, das in Deutschland verbrannt wird. Damit hat Putins Staat einen enormen Einfluss auf die Energieversorgung hierzulande. Sollte die Abhängigkeit von russischem Erdgas reduziert werden?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

EXISTENZANGST BEI GEMEINDEN

„Einfach ausgelöscht“

Ukrainisch-Katholische Kirche in USA fürchtet um Fortbestand in ihrer Heimat



▲ In der ukrainisch-katholischen Dreikönigskirche in St. Petersburg/Florida betet die Gemeinde um Frieden in der Ukraine.

WASHINGTON – Ukrainische Katholiken in den USA sind fassungslos über die russische Invasion in ihrer Heimat. Sie fürchten nicht nur um Angehörige. Auch dass die freie Religionsausübung der Ukrainisch-Katholischen Kirche bedroht ist, bereitet ihnen große Sorgen.

Roman Kuzminskyi steht in hellblau-goldenem Messgewand am Altar und schaut erschrocken auf sein Handy. „Ich möchte, dass ihr es seht“, ruft der Pfarrer den Gottesdienstbesuchern in der ukrainisch-katholischen Saint Mary Protectress Church zu und zeigt das Foto seines Elternhauses in der westukrainischen Region Iwano-Frankiwsk.

Um den Pfarrer geschart

Rauchschwaden umhüllen das Haus, in dessen Nähe russische Angreifer einen Flughafen in Schutt und Asche gebombt haben. „Es ist beängstigend“, bekennt Kuzminskyi. Die ukrainisch-katholische Gemeinde in Apopka in Florida ist eine unter vielen in den USA, die sich am Tag des Angriffs auf die Ukraine um ihren Pfarrer scharten, um für den sofortigen Stopp des Krieges im

weit entfernten Osteuropa zu beten. Zehntausende Ukrainer in den USA fühlten sich ihrer ursprünglichen Heimat noch nie so nahe wie seit Beginn der Invasion.

Mehr als eine Million ukrainischstämmige Amerikaner leben laut US-Statistikbehörde in den Vereinigten Staaten. Ukrainische Katholiken sind in rund 200 US-Gemeinden aktiv, davon rund 160 000 allein in New York City und etwa 60 000 in Philadelphia.

Die Erzdiözese in Pennsylvania ist die geistliche Heimstatt der seit den 1870er Jahren eingewanderten Gläubigen aus Galizien, die dem oströmischen Ritus angehören. Ihr

steht Borys Gudziak vor, den Papst Franziskus im Februar 2019 zum Erzbischof von Philadelphia ernannte. Gudziak redet Klartext: Der Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine sei eine „Kreuzigung vor den Augen der Welt“.

Die ukrainisch-katholische Kirche habe historisch gesehen immer gelitten, wenn ein russisches Regime ukrainisches Gebiet besetzt hatte, erklärte Gudziak gegenüber dem Portal CatholicPhilly.com. „Sei es ein zaristisches, ein kommunistisches oder ein Putin-Regime.“

Der 61-Jährige ist kurz vor dem Einmarsch von einem Ukraine-Besuch zurückgekehrt. Geprägt hat

ihn der ukrainisch-katholische Kardinal Josyf Slipey, der zu Sowjetzeiten wegen seiner Weigerung, sich vom Papst loszusagen, für 18 Jahre in einem Gefangenenlager verschwand; ein Held und Symbol der katholischen Kirche in der Ukraine gegen ihre Unterdrückung.

66 Prozent der rund 41 Millionen Ukrainer sind orthodoxe Christen, etwa zehn Prozent sind Katholiken und gehören der sogenannten griechisch-katholischen Kirche an. Diese steht seit der Union von Brest 1596 in Gemeinschaft mit dem Vatikan. Die meisten der rund 4,5 Millionen Mitglieder der Kirche leben in der Ukraine.

Gudziak weiß, was für die katholischen Ukrainer auf dem Spiel steht: Nichts weniger als die Angst vor der Illegalität ihrer Kirche in einem von Russland besetzten Land. „Die traurige Geschichte für die ukrainischen Katholiken ist, dass jedes Mal, wenn Russland einen Teil der Ukraine einnimmt, in dem die ukrainische katholische Kirche existiert, diese früher oder später, sei es in einem Monat oder in einem Jahr oder in 10 oder 20 Jahren, einfach ausgelöscht wird“, sagte der Erzbischof in einem Radio-Interview.

Spenden für den Donbas

In der Holy-Trinity-Gemeinde von Carnegie in Pennsylvania haben die meisten Mitglieder Verwandte in der Westukraine. In den vergangenen Jahren haben sie für ihre Landsleute in der östlich gelegenen Donbas-Region gespendet. Jetzt ist auch der Westen, ja das ganze Land, in Not.

Pfarrer Jason Charron will nicht nur helfen. Er gibt sich kämpferisch. Die ukrainischen Katholiken seien bereit, sich „jeder Invasion zu widersetzen“, sagt er. Weil die Unterdrückung der ukrainischen Geschichte und Kultur stets mit „der Unterdrückung ihres Glaubens verbunden“ gewesen sei.

So wollen sie auch hier kämpfen: nicht nur für die Verteidigung der staatlichen Souveränität, sondern auch für die Religionsfreiheit in der Heimat. Slobodian aus der ukrainischen Gemeinde in Chicago erklärt: „Ich kann nicht einfach daneben stehen.“

Bernd Tenhage



▲ Mit Fahnen zeigen Amerikaner ihre Solidarität mit der Ukraine. Rechts: Erzbischof Borys Gudziak leitet seit 2019 die Ukrainisch-Katholische Kirche in den USA.



UKRAINE UNTER BESCHUSS

Von der Tauffeier zu den Waffen

„Muss Schluss machen, weil Bomben fallen“: Katholischer Bischof leistet Nothilfe

KIEW – Auch unter Beschuss setzt die katholische Kirche in der Ukraine ihre Seelsorge fort. Das berichtet die Projektreferentin des Hilfswerks Kirche in Not für das osteuropäische Land, Magda Kaczmarek. Mit den Gemeinden vor Ort steht sie im ständigen Kontakt.

Die Priesterseminaristen aus Worsel am Stadtrand von Kiew mussten evakuiert und in eine andere Diözese verlegt werden, erzählt Kaczmarek. „In diesem Teil von Kiew wird gekämpft. Wir haben Bilder bekommen, die zeigen, wie die Mauern des Priesterseminars durch Artilleriegeschütze und Granaten beschädigt wurden.“

Dramatisch sei die Situation auch in Charkiw, berichtet sie. Dort seien die Straßen menschenleer, die Einwohner hielten sich alle in Kellern und Bunkern versteckt. Der katholische Bischof von Charkiw-Saporischschja, Pawlo Honczaruk, harret seit ein paar Tagen mit mehreren Familien in einem Bunker aus. Auch der orthodoxe Bischof der Region hat dort Zuflucht gesucht.

„Wir sind wirklich überrascht und sehr ermutigt, dass so viele Menschen für uns aktiv werden. Ich danke allen aufrichtig.“ Mit diesen Worten wendet sich Bischof Honczaruk an alle, die seine Ge-



In einer Pfarrei erhalten Flüchtlinge eine warme Mahlzeit.

meinde unterstützen. „Ich wünsche mir, dass dieser entfesselte Krieg so schnell wie möglich aufhört.“ Dann endet seine Nachricht abrupt: „Ich muss Schluss machen, weil ständig Bomben fallen. Gott segne Sie!“

In der Hafenstadt Odessa am Schwarzen Meer bildeten sich in den ersten Kriegstagen lange Schlangen. Der Mangel an Grundnahrungsmitteln wie Brot und Treibstoff war enorm. Der katholische Bischof von Odessa, Stanislaw Schyrokoradjuk, bestätigt, dass Hilfe aus den Nachbarländern eingetroffen sei. „Aber wir leben von Tag zu Tag, die Situation ist kritisch.“

In Lemberg, nahe der Grenze zu Polen und außerhalb der Kampfzone, setzt die Ortskirche ihre Arbeit



Pawlo Honczaruk (rechts), der katholische Bischof von Charkiw-Saporischschja, besucht einen Verwundeten.



◀ In der Kathedrale von Charkiw lässt sich ein junger Mann taufen. Auch seine Erstkommunion soll er empfangen – kurz vor seiner Einberufung in die Armee. Die Rekrutierung aller Männer zwischen 18 und 60 Jahren bedeutet für viele Familien ein Trauma.

Fotos: Kirche in Not

zur Unterstützung der Bevölkerung angesichts der Ankunft Tausender Flüchtlinge in der Westukraine fort. Schwester Natalia, eine Ordensfrau der griechisch-katholischen Kongregation der Heiligen Familie, teilt mit: „Wir helfen Flüchtlingen, rüsten Luftschutzbunker aus, empfangen die Menschen, ganz besonders Frauen und Kinder. Die meisten gehen ins Ausland weiter, aber sie haben die Möglichkeit, sich bei uns auszuruhen.“

„Menschen haben Angst“

Pater Justyn, ein Pauliner-Pater aus Kamjanez-Podilskyj nahe der Grenze zu Rumänien, berichtet über seine Reise durch das Land: „Für eine Strecke von 150 Kilometern habe ich mit dem Auto acht Stunden gebraucht. Die Straßen waren voll, die Menschen flüchteten in Richtung Westen. Es gab Staus und Warteschlangen vor Geschäften, Apotheken und an Tankstellen. Die Menschen haben

Angst, weil sie nicht wissen, was als Nächstes passieren wird. Das Gebet ist dringend notwendig.“

Ein Foto, das Kirche in Not erreicht hat, zeigt einen jungen Mann in der Kathedrale von Charkiw. Er ließ sich dort kurz vor seiner Einberufung in die Armee taufen und empfing seine Erstkommunion. Die Einberufung aller Männer zwischen 18 und 60 Jahren bedeutet für viele Familien ein Trauma. Die Projektleiterin einer der Eparchien, die sich mit dem Hilfswerk in Verbindung gesetzt hat, um Nothilfe zu erbitten, schrieb: „Mein Mann und meine beiden Söhne, beides Familienväter, wurden einberufen. Das ist jetzt unser Leben.“

Direkt nach Kriegsausbruch in der Ukraine hatte Kirche in Not ein Nothilfe-Paket in Höhe von einer Million Euro auf den Weg gebracht. Das Geld kommt Priestern und Ordensleuten zugute, die im ganzen Land in den Pfarreien, bei den Flüchtlingen, in Waisenhäusern und Altenheimen arbeiten. *KiN*

Kurz und wichtig



Syrien-Katastrophe

Für den Vatikanbotschafter in Syrien, Kardinal Mario Zenari (Foto: KNA), leidet das Bürgerkriegsland unter der „schwersten humanitären Katastrophe der Nachkriegszeit“. „Denken Sie an mehr als eine halbe Million Tote und Verwundete. 90 Prozent der Bevölkerung leben laut UN-Zahlen an der Armutsgrenze“, sagte Zenari dem „Osservatore Romano“. Derzeit machten vor allem die kalten Temperaturen der syrischen Bevölkerung zu schaffen. Säuglinge und Kleinkinder seien im Schnee erfroren. Zenari appellierte an die internationale Gemeinschaft, Syrien nicht sich selbst zu überlassen. Es fehle an Nahrungsmitteln, Medikamenten und Krankenhäusern.

Weltflüchtlingstag

Das Motto des diesjährigen Weltflüchtlingstags der katholischen Kirche am 25. September lautet: „Mit Migranten und Flüchtlingen die Zukunft bauen“. Das Thema legt laut Vatikan den Fokus auf den Beitrag von Migranten und Flüchtlingen zum gemeinschaftlichen Leben. Auch betone es die Pflicht jedes Einzelnen, alle Menschen zu integrieren. Der katholische Weltflüchtlingstag findet zum 108. Mal statt. Ausgerufen hatte ihn Papst Benedikt XV. (1914 bis 1922) im Jahr 1914.

Muezzinrufe

Nach Start eines Modellprojekts in Köln zu Muezzinrufen im Oktober 2021 haben zwei Moscheegemeinden den traditionellen Gebetsruf beantragt. Für die Kölner Zentralmoschee müsse die zuständige DITIB-Gemeinde noch ein Lärmschutzgutachten vorlegen, teilte die Stadt Köln mit. Für den zweiten Antrag aus dem Stadtbezirk Mülheim müssten ebenfalls noch Unterlagen nachgereicht werden. Erst dann könne über die Anträge entschieden werden.

Pallottiner-Leiter

Pater Christoph Lentz (49) ist neuer Provinzial der Pallottiner. Er wurde zum Nachfolger von Helmut Scharler (65) gewählt, der das Amt seit 2013 innehatte. Lentz soll den Posten am 2. Mai antreten. Er ist bisher Rektor des Pallotti-Hauses und Regens des Pastoraltheologischen Instituts, einer Ausbildungsstätte der Pallottiner für Ordensleute in Fragen der Seelsorge. Die Pallottiner haben rund 2500 Mitglieder in weltweit 300 Kommunitäten. Benannt sind sie nach dem italienischen Priester Vinzenz Pallotti (1795 bis 1850). Das Provinzialat der Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner befindet sich in Friedberg bei Augsburg.

Anfeindungen

Der Bund der Vertriebenen (BdV) hat vermehrte Anfeindungen gegen deutsche Mitbürger beklagt, die Wurzeln im russischsprachigen Raum haben. Jetzt sei gesellschaftlicher Zusammenhalt nötig. „Wir wollen Putins Krieg nicht in Deutschland“, sagte BdV-Präsident Bernd Fabritius. Er warnte vor „pauschaler Diskriminierung und Ausgrenzung von Russlanddeutschen, jüdischen Kontingentflüchtlingen und Russen in Deutschland“. Diese gehörten „zu den Opfern von Putins Attacke auf Freiheit und Frieden in Europa“.

PAPST-TWEET UND HIRTENWORTE

Bitten um Frieden

Warnung vor Vorurteilen durch Ukraine-Krieg

ROM/KIEW/BONN (KNA) – Papst Franziskus und zahlreiche Bischöfe haben am Wochenende zu einem Ende des Krieges in der Ukraine aufgerufen. Der Papst erneuerte seine Bitte um Frieden und rief auf Twitter zum Gebet zur Muttergottes, der „Königin des Friedens“, auf – in russischer und ukrainischer Sprache.

Das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine, Swjatoslaw Schewtschuk, rief seine Landsleute zu Widerstand und Durchhalten auf. „Lasst uns nicht schweigen, lasst uns alles dafür tun, dass zumindest humanitäre Hilfe in die Städte kommt, die sich in der Umklammerung eines brutalen Feindes befinden“, forderte der Großerbischof von Kiew und Haljtsch in einer Videobotschaft.

Schewtschuk forderte die Staatengemeinschaft auf, die Errichtung humanitärer Korridore für die Menschen zu unterstützen. „Lasst sie grüne Straßen des Lebens öffnen, so dass Zivilisten an einen sicheren Platz gelangen können, und lasst humanitäre Konvois Wärme, Nahrung und Solidarität zu diesen Menschen bringen.“ Er dankte den Freiwilligen, auch denen, die „ihr Mutterland heute ohne Waffen verteidigen“.

Botschaft Jesu an alle

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx forderte in seinem Fastenhirtenbrief zum Einsatz für den Frieden auf. Die Botschaft Jesu von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden richte sich „nicht exklusiv an eine ausgewählte Gemeinschaft, sondern an alle Menschen“. Das Gebet um Frieden in der Welt sowie „unsere tatkräftige Hilfe für Menschen, die durch den Krieg bedroht sind, soll uns in der Zeit bis Ostern leiten“.

Der Berliner Erzbischof Heiner Koch rief zu weiteren Hilfen und zum Gebet für den Frieden auf. Zugleich warnte er vor Anfeindungen und Vorurteilen gegenüber Menschen aus Russland: „Das ist nicht der Krieg der Russen und Russlands“, sagte er bei einer Friedensandacht der ukrainischen griechisch-katholischen Gemeinde in Berlin.

Speyers Bischof Karl-Heinz Wiesemann zeigte sich mit Blick auf den Ukraine-Krieg „zutiefst erschüttert über diesen Wahnsinn“. Wenn die

„Machtbesessenheit eines autokratischen Herrschers“ so viel Leid über die Menschheit bringe, sei jeder Einzelne gefordert, sich zu engagieren – „für Frieden und Gerechtigkeit, für die Würde des Menschen und die Solidarität mit allen Schwachen, Armen und Entrechteten“.

Der Münsteraner Bischof Felix Genn rief alle Christen auf, ihre Stimme für den Frieden zu erheben: „Überlassen wir den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit nicht nur den politisch Verantwortlichen“, betonte er. „Wir brauchen eine neue Friedensbewegung in allen Ländern guten Willens, die den Despoten unserer Zeit deutlich macht: Nicht Gewalt, Krieg und Terror werden das letzte Wort haben, sondern Friedfertigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe.“

Solidarität mit den Opfern

Der Frieden in Europa, den man in den vergangenen Jahren für so selbstverständlich gehalten habe, sei durch den Krieg in der Ukraine dahin, betonte Passaus Bischof Stefan Oster. Menschen litten „für das eiskalte Kalkül der Mächtigen“. Er rief zur Solidarität mit den Opfern von Krieg und Verfolgung auf – „durch unser Beten und durch konkrete Zeichen von Solidarität, auch materiell“.



▲ Ein Mann schwenkt in Rom bei einer Demonstration gegen den Ukraine-Krieg die Nationalflagge des angegriffenen Landes. Foto: KNA

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 8

Eskalation in der Ostukraine: Kommt jetzt ein großer Krieg?

53,6 % Ja, eine weitere Eskalation wird leider kommen.

18,6 % Nein, es wird bestimmt bei Sanktionen bleiben.

27,8 % Wenn alle aufeinander zugehen, muss es keinen Krieg geben.

MIT KETCHUP, MAYO UND EINEM SEGEN

Pommes im Namen des Herrn

Imbiss-Prediger Michael Zielke will mit Currywurst für Gott begeistern

VERDEN – Natürlich treibt vor allem der Hunger die Kundschaft zu dem goldgelben Imbiss im niedersächsischen Verden. Aber richtig Furore macht die Bude wegen der Botschaft, die es kostenlos dazu gibt. Da geht es nicht um die Wurst, sondern um Gott.

Schon auf dem Parkplatz wird schnell klar: Dieser Imbiss ist anders. „Verdens evangelistische Pommesbude“ wirbt eine Fahne mit schwarzer Schrift auf goldgelbem Grund. Und auch: „Begegne Jesus – Er sättigt Dich.“ An der Theke empfangen den Gast dann Bibelsprüche wie „Gott der Herr ist meine Stärke; auf ihn hofft mein Herz“. Am Ende der kurz gefassten Speisekarte heißt es: „Gesegnete Mahlzeit.“

Wenn dann Kerstin und Michael Zielke ihre Fritteuse anheizen, verströmt der Imbisswagen im Gewerbegebiet am westlichen Rand der niedersächsischen Kreisstadt Verden einen himmlischen Duft. So mag es zumindest denen vorkommen, die hungrig sind und Pommes und Currywurst mögen. Das sind an diesem Tag eine ganze Menge.

Vor der Theke hat sich schon kurz nach der Öffnung eine ansehnliche Schlange aufgebaut. „Hier gibt es die besten Pommes und Currywürste weit und breit“, schwärmt Yvonne Jaschek, die seit Jahren Stammkundin bei den Zielkes ist und heute wieder eine Bestellung aufgibt.

Wer auf sein Essen wartet, bekommt die gute Botschaft des Evangeliums gleich kostenlos dazu. Rund um seine Pommesbude hat Michael Zielke so etwas wie eine christliche Erlebnislandschaft eingerichtet: mit Vitrinen, in denen biblische Geschichten inszeniert sind, riesigen Bannern, Leuchtreklame und Aufstellern mit Bibelkärtchen, die jeder mitnehmen kann.

„In erster Linie ist das natürlich ein Imbiss“, sagt Zielke. „Wenn hier zehn Leute stehen, ist keine Zeit, über Jesus zu sprechen.“ Aber immer wieder gibt es Situationen, in denen Kunden von sich aus mit ihm ins Gespräch kommen. Das habe gerade in den vergangenen Monaten deutlich zugenommen, sagt Zielke: „Dann erzählen sie beispielsweise von einem Unfall und fragen sich, ob es Schutzengel gibt.“ Oft sei es auch einfach nur wichtig, den Leuten zuzuhören.



▲ Das Ehepaar Kerstin und Michael Zielke in ihrem Imbisswagen „Pommes goldgelb“ im niedersächsischen Verden. Foto: www.pommes-goldgelb.de

Seit mittlerweile 16 Jahren hat es sich Zielke zur Aufgabe gemacht, nicht nur Pommes und Currywürste über die The-

ke zu reichen, sondern auch, die Menschen für Gott zu begeistern. Mit seiner Überzeugung, dass Gottes Liebe nicht zuletzt durch den Magen geht, hat er sich längst in



Foto: gem

der ganzen Region als „Pommes-Jesus“ einen Namen gemacht.

Was er tut, macht er ohne Auftrag irgendeiner Glaubensgemeinschaft. Ihm sei das Evangelium am wichtigsten, sagt der 55-Jährige. Die Antwort auf die Frage, ob es hier am Stand in erster Linie um die Wurst oder um Gott gehe, ist klar: „Es geht um Jesus, immer. Und die Wurst ist ein missionarisches Werkzeug.“

Das war nicht immer so. 2004 stellte Zielke seinen Imbisswagen auf dem Parkplatz einer Videothek auf. Das Geschäft florierte, mit dem Glauben hatte er damals aber nichts am Hut. Zwei Jahre später habe ihn kurz nach seinem 40. Geburtstag das Grübeln über den Sinn des Lebens überkommen. „Dann kam der 1. März 2006“, erinnert sich Zielke. „In diesem Grübeln war plötzlich der Herr da und sprach zu mir: Der Sinn des Lebens bin ich, der Schöpfer, der dich geschaffen hat.“

Botschaft weitergeben

Das sei zunächst ein Riesenschreck gewesen. „Ich dachte: Du hörst Stimmen und bildest dir Geschichten ein, vielleicht hast du einen Tumor im Hirn und wirst verrückt.“ Mit der Zeit sei er aber überzeugt gewesen, dass er bekehrt wurde. „Und dann wollte ich die gute Botschaft auch weitergeben.“ Das kam bei seiner Kundschaft nicht immer an, zumal Zielke, so erzählt er es selbst, die Leute voller Euphorie „totgequatscht“ habe: „Ich wusste nicht, wie weit ich gehen konnte.“

Das Vertrauen zu Gott habe ihm aus der Krise geholfen. Seine Frau Kerstin (58) und er hätten entschieden, mit der religiösen Pommesbude weiterzumachen. „Einige Kunden blieben weg, dafür kamen viele andere“, bilanziert Zielke. Mittlerweile laufe es sehr gut. Er glaubt: „Die Gäste kommen, weil Gott sie hierherzieht. Es ist der Segen Gottes, der im Essen mitschwingt.“

Er sehe sich nicht als „Ritter Gottes“, formuliert es Zielke, sondern „einfach als ein Zeuge“. Das richtige Maß, Zeugnis von seinem Glauben abzulegen, hat er nun offenbar auch gefunden: „Ich komme immer wieder gerne her“, sagt Stammkundin Yvonne Jaschek und betont: „Hier bedrängt mich keiner.“

Dieter Sell



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... für Christen, die vor bioethischen Herausforderungen stehen, dass sie weiterhin die Würde allen menschlichen Lebens durch Gebet und Handeln verteidigen.



AFRIKAREISE IM JULI

Papst besucht Kongo und Südsudan

ROM (KNA/red) – Papst Franziskus reist im Juli in den Kongo und den Südsudan. Wie der Vatikan mitteilte, ist der Besuch vom 2. bis 7. Juli geplant. Erste Station wird die Demokratische Republik Kongo mit Kinshasa und Goma sein. Am 5. Juli geht es in die südsudanesishe Hauptstadt Juba weiter. Ob Franziskus im Südsudan wie geplant vom anglikanischen Primas, Erzbischof Justin Welby von Canterbury, begleitet wird, wurde noch nicht bekannt.

Bislang hatten die politischen Zustände in den beiden afrikanischen Ländern keine Papstreise erlaubt. Im Kongo hat sich die Lage jedoch mit einem Machtwechsel 2019 verbessert. Der neue Präsident Felix Tshisekedi traf mit dem Pontifex bereits mehrfach zusammen. In einem Abkommen wird der Kirche im Land Freiheit in der Ausübung ihrer Tätigkeiten zugesichert.

Ein für 2019 angekündigter Besuch in dem vom Bürgerkrieg geplagten Südsudan fand aus Sicherheitsgründen nicht statt. Heute gilt der gewaltsame Konflikt als beendet, wenn es auch weiter zu Zusammenstößen zwischen verfeindeten Volksgruppen kommt.

Haftstrafe für einen Bischof

Der wegen Missbrauchs verurteilte Argentinier stand Papst Franziskus nahe

ROM/BUENOS AIRES – In Argentinien ist erstmals ein Bischof wegen sexueller Übergriffe verurteilt worden. Die Reaktionen fallen gemischt aus. Ein Opfernnetzwerk sieht Papst Franziskus in der Mitverantwortung.

Als der Urteilsspruch schwarz auf weiß vorlag, reagierte auch die Bischofskonferenz in Argentinien, dem Heimatland des Papstes: „Wir bitten um Vergebung im Namen der gesamten Kirche“, hieß es in einer am Wochenende verbreiteten Erklärung. Die schmerzhaften Ereignisse seien ein weiterer Anstoß für die Kirche, diese Art von missbräuchlichem Verhalten auszumerzen und weiter hart für die Umsetzung der vom Vatikan geforderten Schutzmaßnahmen zu arbeiten.

Wegen mehrfacher sexueller Übergriffe hatte zuvor ein Gericht im nordargentinischen Salta den früheren Bischof von Orán, Gustavo Zanchetta, zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Er wurde sofort ins Gefängnis gebracht; seine Daten sollen in eine Gendatenbank für Straftäter eingetragen werden. Der Geistliche selbst hatte im Prozess von einer Rachekampagne gesprochen und seine Unschuld beteuert.

Sanktionen gefordert

Wie das Portal „Pagina 12“ unterdessen berichtet, forderten Mitglieder der Kirche im Bistum Orán eine sofortige Entlassung Zanchettas aus dem Klerikerstand. Dies wäre eine der härtesten kirchenrechtlichen Strafen. Opferverbände kritisierten das weltliche Urteil gegen den Bischof als unzureichend. Das „Netzwerk für Überlebende sexuellen Missbrauchs in der Kirche“ sowie ein laizistisches Institut in Salta forderten härtere Sanktionen.

Mit dem von der Staatsanwaltschaft beantragten Strafmaß sei eine gerichtlich-kirchliche Absprache offenkundig geworden, zitiert das

Portal „La Voz“ Vertreter des Netzwerks. Dem Papst warfen sie vor, indirekt Einfluss auf das Urteil genommen zu haben. Dieser sei „der größte Vertuscher“.

Zanchetta selbst verzichtete auf die Möglichkeit „des letzten Wortes“ vor Gericht – und damit auch auf die Gelegenheit, sich bei den Opfern zu entschuldigen. Bei der Verhandlung war zuvor sein Fehlverhalten ausführlich erörtert worden. Er verlangte offenbar von jungen Seminaristen „Massagen“; auf seinem Mobiltelefon wurde belastendes pornografisches Material gefunden.

Über die Verurteilung berichteten am Wochenende fast alle argentinischen Medien; Zeitungen in ganz Lateinamerika griffen das Thema auf. Die einflussreiche argentinische Zeitung „Clarín“ schrieb: „Ein dem Papst nahestehender Bischof zu vier-einhalb Jahren Haft verurteilt.“

Zanchettas Berufung zum Bischof war während der ersten Auslandsreise von Franziskus zum Weltjugendtag in Rio de Janeiro 2013 mitgeteilt worden. Die Personalie sorgte von

Anfang an für Unruhe. Eine Online-Petition ehemaliger Mitarbeiter aus Quilmes forderte den Papst auf, die Personalie zu überdenken. Sie warfen Zanchetta, der in seinem Heimatbistum das Amt eines Bischofsvikars für Wirtschaftsfragen innehatte und Generalbevollmächtigter der Schulen der Diözese war, schlechte Amtsführung vor. Er soll zudem versucht haben, Zeugen gegen ihn einzuschüchtern. Aus dem Vatikan hieß es, Franziskus habe von den Anschuldigungen nichts gewusst.

Ein Posten im Vatikan

Nach seinem Rücktritt als Bischof von Orán 2017 – offiziell aus gesundheitlichen Gründen – wurde Zanchetta als Berater bei der vatikanischen Vermögensverwaltung Apsa nach Rom berufen. Nach einer vorübergehenden Suspendierung 2019 kehrte er 2020 auf diesen Posten zurück. Inzwischen hat er die Stelle wieder geräumt. Eine offizielle Mitteilung dazu gab es nicht.

Tobias Käufer



▲ Nach seinem Rücktritt als Bischof von Orán traf Gustavo Zanchetta im März 2018 im Vatikan mit Papst Franziskus zusammen. Foto: KNA

DIE WELT



GESPALTENE ORTHODOXIE

Das Gefüge der Christenheit ächzt

Der Konflikt um die Ukraine belastet auch die ökumenischen Kontakte nach Moskau

ROM – Der Krieg in der Ukraine hat auch Auswirkungen auf das Verhältnis der getrennten christlichen Kirchen. Der Vatikan und das Moskauer Patriarchat arbeiten zuletzt an einer historischen Begegnung.

Der russische Einmarsch in die Ukraine stellt das Zusammenleben in Europa, wie es über die vergangenen drei Jahrzehnte gewachsen ist, radikal in Frage. Der Konflikt hat aber auch Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen den getrennten christlichen Kirchen. Die uralten historischen Spaltungen der Christenheit schienen durch unerwartete, spektakuläre Spitzenbegegnungen in den 2010er Jahren für eine kurze Zeit wenn nicht heilbar, so doch nicht mehr völlig hoffnungslos. Doch dann schlug der Krim-Konflikt 2014 nach und nach auf die gesamte orthodoxe Kirche durch.

In Entspannung begriffen

Die Verwerfungen dort – die manifeste Spaltung zwischen Moskau einerseits und Konstantinopel und Alexandrien andererseits – bedrohen auch die jüngeren diplomatischen Errungenschaften des Vatikan im Bereich der Orthodoxie. Das Gefüge der Christenheit, gerade erst in Entspannung begriffen, ächzt unter den Konflikten.

Dabei gab es im vorigen Jahrzehnt „historische“ Begegnungen: das allererste Treffen eines Papstes mit einem Moskauer Patriarchen auf Kuba im Februar 2016; der Flüchtlingsgipfel der griechisch-orthodoxen Kirche mit Papst Franziskus auf Lesbos im April 2016; die Begegnung der Patriarchen von Rom, Konstantinopel und Alexandrien in Ägypten im April 2017. Zuletzt waren immer mehr Stimmen zu hören, dass es noch dieses Jahr zu einem zweiten Treffen von

Franziskus und dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. kommen könnte.

Doch solche neuen Bande sind noch schwer belastbar – was vor allem mit der dominanten und teils aggressiven Rolle Moskaus in der Weltorthodoxie zusammenhängt. Nach dem Ausscheiden Roms aus dem spätantiken Konstrukt der „Pentarchie“ (griechisch Fünfherrschaft: die Patriarchate von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem) und dem Untergang des Byzantinischen Reiches (1453) wurde Moskau 1589 zum Patriarchat erhoben und von der Synode der vier verbliebenen Pentarchen 1593 in Istanbul neu an die fünfte Stelle gereiht. Seitdem gewann die Moskauer Kirche ein immer größeres politisches Selbstbewusstsein.

Die Zügel der Kirche

Zudem sieht man sich dort selbst als viel mehr – nämlich als das „Dritte Rom“. Der Mönch Filofei fasste das Moskauer Selbstverständnis schon 1510 in die Worte, der Zar sei „der einzige, der die Zügel der heiligen apostolischen Kirche“ halte – die nun statt im untergegangenen Rom oder in Konstantinopel in Moskau stehe.

Das Selbstverständnis vom „Dritten Rom“ ist bis heute in den Köpfen der Moskauer Orthodoxie verankert. Es wird genährt von der neuen Nähe zum Putin-Staat, von neuem materiellen Wohlstand und der zahlenmäßigen Größe. Moskau hat die bei weitem meisten Kirchenmitglieder in der orthodoxen Welt aufzuweisen: rund 150 von geschätzt 220 Millionen insgesamt.

Konstantinopel, das „Zweite Rom“, hatte dagegen im Laufe des 20. Jahrhunderts viele politische Niederlagen zu verkraften. Seine Größe innerhalb der Orthodoxie ist allein moralischer und geistlicher Art.



Bartholomaios I. von Konstantinopel (links), Papst Franziskus und Erzbischof Hieronymus II. von Athen gedenken im April 2016 auf der griechischen Insel Lesbos verunglückter Flüchtlinge.
Foto: KNA

Umso mehr beugte Moskau schon lange sowohl die Rolle des Ehrenprimats von Konstantinopel in der Weltorthodoxie als auch jede ökumenische Annäherung zwischen Rom und Konstantinopel argwöhnisch. Als Patriarch Bartholomaios I. Anfang 2019 eine von Moskau unabhängige orthodoxe Kirche in der Ukraine als „autokephal“ anerkannte und darin vom Patriarchat von Alexandrien unterstützt wurde, zerschnitt Moskau mit beiden das Band der Kircheneinheit. Die Russen errichteten seither parallele Kirchenstrukturen in Afrika, dem kanonischen Territorium Alexandriens.

Zwischen den Päpsten in Rom und den Patriarchen von Konstantinopel dagegen ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) eine echte ökumenische Freundschaft gewachsen. Die Wunden der langen Kirchenspaltung von 1054 heilen. Das zeigen die herzlichen Umarmungen von Bartholomaios I. mit Benedikt XVI. (2005 bis 2013) oder Franziskus bei mehreren Treffen seit 2006.

Auch das zuvor frostige Klima zwischen Moskau und Rom hat sich unter Benedikt XVI. und Franziskus deutlich verbessert – mit den Vorzeichen einer gemeinsamen Wertevermittlung und einer Zusammenarbeit in drängenden Weltfragen, etwa der Christenverfolgung im Nahen Osten oder der ökologischen Krise. Die neue Eiszeit zwischen Moskau und Konstantinopel bringt Rom in eine neue diplomatische Zwickmühle.

Angebliche Verfolgung

Auch wenn sich das russisch-orthodoxe Patriarchat zuletzt mit kirchenpolitischen Äußerungen zur Ukraine-Krise auffällig zurückhielt – abgesehen von einer Ergebnissadresse Kyrills I. an Putin als „Verteidiger des Vaterlandes“: Der Kreml-Chef führte auch eine angebliche Verfolgung von (Moskauer) Christen in der Ukraine als quasi-religiöse Legitimation seiner Einmarschpläne ins Feld. Damit steht nun auch Russlands orthodoxe Kirche in der vaterländischen Pflicht.

Alexander Brüggemann

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Abtreibung ist keine Party!

Dass der Schutz des Lebens in Deutschland oft genug mit Füßen getreten wird, ist leider nichts Neues und schlimm genug. Dass Abgeordnete des Deutschen Bundestags die (noch ausstehende) Abstimmung über eine Abschaffung des Werbeverbots für Abtreibungen feiern wie eine Party, hebt diesen Missstand jedoch in eine neue Dimension.

In einem auf Twitter verbreiteten Internet-Video mit dem Titel „Wir auf dem Weg zur Abstimmung, um endlich den Paragraph 219a aus dem Strafgesetzbuch kicken zu können“ waren fünf junge FDP-Abgeordnete mit Mundschutz und Sonnenbrille zu sehen, die sich tanzend durch einen gelblich beleuchteten Raum bewegen. Dazu lief auch noch der

Popsong „Short Dick Man“. Diese Auswahl spricht ob des obszönen Liedtexts Bände über das Verständnis von Partnerschaft und Sexualität in der FDP. Die Zeugung von Leben versteht man offenbar als bloßes, oftmals unerwünschtes Nebenprodukt eines erwünschten freizügigen Lebensstils.

Immerhin, der Aufschrei der Unionsparteien folgte auf dem Fuße. Die Fraktionsvize für Familie und Kultur, Dorothee Bär (CSU), sprach vom „geschmacklosesten Tweet seit langem“. Und die CDU-Abgeordnete Serap Güler erklärte: „Man kann in der Sache selbst dieser oder anderer Meinung sein. Was bleibt und ethisch indiskutabel sein sollte: Schwangerschaftsabbrüche sind keine Party!“

Eine solche Geste in diesem Zusammenhang „ist und bleibt geschmacklos“.

FDP-Parlamentarierin Kristine Lütke, die das Video geteilt hatte, ruderte schließlich zurück und erklärte, die mögliche Streichung des Paragraphen sei zwar für sie nach wie vor ein Grund zur Freude, das „dazu gepostete Video hat bei diesem sensiblen Anlass aber Raum für Missverständnisse geboten. Ich habe es daher gelöscht und bitte um Entschuldigung.“

Damit war der Fall gesellschaftlich-medial erledigt. Man stelle sich vor, die Abgeordneten hätten sich so respektlos zu einem politisch populäreren Thema geäußert. Die Empörung hätte keine Grenzen gekannt und es wäre mit der Videolöschung mitnichten getan gewesen.



Professor Veit Neumann hat in München eine Vertretungsprofessur für Pastoraltheologie.

Veit Neumann

Die Würde der Erinnerung

Erinnerung, auch die an schlimmste Zeiten, ist der bewusste Umgang mit Tatsachen. Weil sich dahinter Schicksale von Menschen befinden, kann und darf man sie nicht einfach abheften und vergessen, um zur Tagesordnung überzugehen. Dieser bewusste Umgang ist der Fall auch und gerade mit dem, was im Gedächtnis bleiben muss, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus geht – und um das, was unzähligen Menschen damals angetan wurde.

Die Opfer dieser Zeit sterben nach und nach. Viele Zeitzeugen gibt es nicht mehr. Sie haben in den vergangenen Jahren immer wieder von den Verbrechen, von der Unmenschlichkeit und von dem Unglaublichen

berichtet, das damals geschehen ist. Ob sie erfolgreich waren, nachwachsende Generationen aufzurütteln und weitere verbrecherische Taten im Namen von Staat, Gesellschaft und Ideologie zu verhindern, wird die Zukunft zeigen.

Nun stellt sich die Frage, wie sich die Erinnerungskultur ohne diese Zeitzeugen künftig entwickeln wird. Sollen sie als künstliche Personen weiterexistieren, konstruiert aus virtuellen Daten in den Informationsgalaxien des Internets? Mit ihnen sollte auf diese Weise eine Interaktion möglich sein, lautet eine Überlegung zur Bewahrung des Erbes der Zeitzeugen. Kritiker sehen dies jedoch sehr skeptisch. Zu Recht, denn im Sterben und sei-

ner Einmaligkeit liegt auch die menschliche Würde, die allen zukommt.

Das heißt aber nicht, dass Aufzeichnungen, Interviews und andere Zeitzeugnisse abzulehnen wären. Es gibt bereits filmische Aufnahmen, die auf Plattformen im Internet abrufbar sind, ohne dabei den Zeugen durch eine etwaige Funktionalisierung die Würde zu nehmen. Wichtig ist die Vielfalt der Darstellungen: Es bedarf keiner Standardisierung oder gar Vereinheitlichung. Denn so einheitlich die Grausamkeit und Erbarmungslosigkeit des NS-Regimes war, so vielfältig sind die Formen des persönlichen Umgangs und der Verarbeitung der Geschehnisse – und folglich ihre Spuren in der Erinnerung.



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

Brotkrumen für die Kinder

Es geht wieder etwas gelockter zu in vielen Bereichen des Lebens. Doch während nun freier eingekauft werden darf, vielerorts in Clubs die Maskenpflicht fällt und sich wieder mehr Menschen in Restaurants und Cafés kulinarischen Genüssen hingeben können, werden Schülerinnen und Schüler mit ein paar Brotkrumen abgespeist: Einzig der Schulsport geht künftig ohne Maske, heißt es in der jüngsten Ausgabe der Corona-Regeln in Bayern und anderen Bundesländern. Dass es unter diesen Bedingungen bislang überhaupt Sportunterricht gab, können nur Leute entschieden haben, für die Rückendehnen am Schreibtisch schon eine körperliche Höchstleistung ist.

Die Erfahrung aus den vorherigen Pandemie-Wellen zeigt, dass sich ein besonderes Risiko von Kindern in keiner dieser Wellen bestätigt hat. Und auch wenn die Kinder zu den Ersten zählten, die von der Omikron-Welle erfasst wurden – eine relevante Bedrohung, die über das bisherige Risiko hinausgeht, sehen Mediziner nicht. Schon allein die große Solidarität, die Kinder und Jugendliche in dieser Pandemie zum Schutz der Älteren gezeigt haben, wäre Grund genug, sie bei den Lockerungen bevorzugt zu behandeln. Doch leider zeigt sich wieder einmal, dass Kinder keine Lobby haben.

Wo sind eigentlich – nach zwei Jahren! – die kreativen Lösungen, zum Beispiel bei

der Gestaltung von (gestaffelten) Unterrichts- und Pausenzeiten? Wo bleibt die wirklich flächendeckende Ausstattung der Schulen mit Luftfilteranlagen? Stattdessen wird wertvolle Unterrichtszeit weiter mit der Befolgung von Test- und Maskenpflichten und deren Kontrolle verbraucht. Oder mit Corona-Monologen, die nicht selten irgendwo zwischen Angstmache und Booster-Werbung anzusiedeln und völlig fehl am Platze sind.

Wenn sich die Politik nun anschickt, endlich langsam mit den „Lockerungsübungen“ zu beginnen, die in Nachbarländern längst umgesetzt sind, sollten Kinder nicht die Letzten sein, die davon profitieren. Sie sollten die Ersten sein.

Leserbriefe

Großzügig zahlen

Zu „Im Sturm der Skandale“
in Nr. 5:

Es ist zunächst ein freundlicher Satz, den der Sprecher des Vatikans, Matteo Bruni, an alle Missbrauchsoffer richtet: „... dass der Heilige Stuhl sein Gefühl der Scham und der Reue über den Missbrauch von Minderjährigen durch die Kleriker bekräftigt und allen Opfern seine Verbundenheit zusichert“.

Davon können sich aber die oftmals für ihr Leben gezeichneten missbrauchten Kinder und Jugendlichen nichts kaufen, um ihr leidvolles Leben etwas zu erleichtern. Angesichts der Schuld der Täter aus den kirchlichen Reihen wäre es notwendig gewesen, großzügige Zahlungen zuzusagen.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Modisch gekleidet

Zum Titelbild der Nr. 5:

Diese junge Dame auf dem Titelbild mit Echtpelzjacke, Schmuckringen, gepflegtem Gesicht und mit modisch gekleidetem Baby macht auf uns keinen „Arme-Leute“-Eindruck!

Johann Kirschner,
87561 Oberstdorf

Mut und Vertrauen

Zu „Schwere Verfehlungen“
in Nr. 4:

Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein. Die Kirche kann sich sanieren, wenn sie alle Theologen heimschickt. Wer sich im Geiste Gottes auf den Weg als Jünger Jesu macht, wird das Evangelium weiter verkünden können. Dazu ist jedes Kind Gottes geboren. Glauben kann man für den Einzelnen nicht bestimmen. Glauben soll jeder für sich erleben im Licht der Liebe. Es ist wie Schwimmen lernen, ein Schwimmen im Meer bis ans Lebensende als Christ.

Was ist christlicher Glaube? Ich traue mir was zu. Ich traue den anderen was zu. Ich lasse mein Herz überlaufen, immer und überall, um der vollen und ganzen Wahrheit willen, um den fundamentalsten Aspekt von allen zu akzeptieren. Ich glaube an Jesus Christus, seinen Tod und seine Auferstehung, ich hoffe bis zur Vollendung. Ich liebe im Übermaß. Ich ver-

Konträr zum Synodalen Weg



▲ Der Synodale Weg ist unter den Lesern umstritten. Darauf deuten die Zuschriften zur Umfrage in Kalenderwoche 6.

Zur Leserumfrage in Nr. 6
bzw. im Internet:

Ich nehme gerne an Ihren wöchentlichen Umfragen teil. Aber die jüngste Umfrage zum Synodalen Weg finde ich richtig mies! Als wenn Rom „schuld“ wäre, wenn es auf die Vorschläge des deutschen Sonderwegs nicht eingeht. In keinem der drei Abstimmungsvor-

schäge wird auf die vorhandene Minderheit beim Synodalen Weg eingegangen. Ihre Zeitung verhält sich damit nicht neutral. Echt schlimm!

Bernhard Greiner,
92655 Grafenwöhr

Ich wollte gerade an der Abstimmung zum Synodalen Weg teilnehmen, sehe mich aber außerstande, eine der angebotenen Antworten anzukreuzen. Es fehlt meines Erachtens eine Antwortmöglichkeit für Leute, die der Entwicklung, wie sie der Synodale Weg nimmt, völlig konträr gesonnen sind, und zwar aus vielerlei theologischen, philosophischen und biologischen Gründen. Es kann doch nicht Ziel sein, diese Denkrichtung, die bisher eine unangefochten legitime in unserer Kirche war, völlig auszugrenzen und nicht mehr am Diskurs zu beteiligen?

Dr. Christina Agerer-Kirchhoff,
80999 München

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de



▲ Ein Missbrauchsaufklärer: Als solchen bezeichnet der Autor des Leserbriefs Benedikt XVI. (links) – im Bild mit seinem Nachfolger Franziskus 2016.

und aufarbeiten und aufklären ließ. In der Weltpresse werden die kirchlichen Missbrauchsfälle 100-mal mehr ins Schaufenster gestellt als in anderen Bereichen.

Dr. Gernot Zumtobel, A-6840 Götzis



▲ Die ersten Bischöfe der Kirche waren Fischer, keine Theologen, betont der Autor des Leserbriefs. Fotos: KNA

Einfache Leute

Zu „Aufbruch verlangt Mut“
(Aus meiner Sicht) in Nr. 4:

Im Kommentar von Prälat Erich Läufer ist von den Bischöfen als „Hirten“ zu lesen. Dazu eine Frage, die mich umtreibt: Sind viele unserer Bischöfe überhaupt noch Hirten? Hirten, die sich um ihre Schafe kümmern, die einem von 100 Schafen, das verloren war, nachgehen, um es wieder zurück-zuholen?

In unserer Kirche werden die verlorenen Schafe immer mehr, und ich hoffe und bete, dass nicht zum Ende nur noch die Hirten übrig bleiben. Manchem unserer Bischöfe fehlt der „Stallgeruch“. Damit meine ich die Empathie und den Bezug zu den Schafen, sprich dem Volk Gottes.

Die ersten Bischöfe waren einfache Fischer, keine theologischen Leuchten. Sie hatten andere positive Eigenschaften, die sie zu Menschenfischern werden ließen. Aber auch sie waren Sünder wie wir alle, nicht Richter, wie sich einige Bischöfe in jüngster Vergangenheit wegen des Missbrauchsskandals „aufspielen“. Ich erinnere nur an das Bibelwort: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“

Jetzt heißt es, Zeichen zu setzen, Mut zur Buße und Reue zu zeigen, in einem deutschlandweiten Bußgottesdienst für die Opfer zu beten, ein Bußgewand anzulegen, die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle zu beschleunigen. Und natürlich muss Wiedergutmachung auch in pekuniärer Form geleistet werden.

Aber trotz der berechtigten Kritik wegen der Missbrauchsfälle und der schwerfälligen Reform in unserer Kirche sollen wir, ja müssen wir zu unserem Glauben stehen, getreu unseren Kirchenliedern: „Fest soll mein Taufbund immer stehn, ich will die Kirche hören! Sie soll mich allzeit gläubig sehn und folgsam ihren Lehren! (...) nie will ich von ihr weichen!“

Günter Übelacker,
92242 Hirschau

Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Gen 15,5–12.17–18

In jenen Tagen führte der HERR Abram hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Und er glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.

Er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich aus Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zu eigen zu geben.

Da sagte Abram: Herr und GOTT, woran soll ich erkennen, dass ich es zu eigen bekomme?

Der HERR antwortete ihm: Hol mir ein dreijähriges Rind, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube! Abram brachte ihm alle diese Tiere, schnitt sie in der Mitte durch und legte je einen Teil dem andern gegenüber; die Vögel aber zerschnitt er nicht. Da stießen Raubvögel auf die toten Tiere herab, doch Abram verscheuchte sie. Bei Sonnenuntergang fiel auf Abram ein tiefer Schlaf. Und siehe, Angst und großes Dunkel fielen auf ihn.

Die Sonne war untergegangen und es war dunkel geworden.

Und siehe, ein rauchender Ofen und eine lodernde Fackel waren da; sie fuhren zwischen jenen Fleischstücken hindurch. An diesem Tag schloss der HERR mit Abram folgenden Bund: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land vom Strom Ägyptens bis zum großen Strom, dem Euftrat-Strom.

Zweite Lesung

Phil 3,17 – 4,1

Ahmt auch ihr mich nach, Brüder und Schwestern, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt!

Denn viele – von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche – leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch und ihre Ehre besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn.

Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines

verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich auch alles unterwerfen kann.

Darum, meine geliebten Brüder und Schwestern, nach denen ich mich sehne, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest im Herrn, Geliebte!

Evangelium

Lk 9,28b–36

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß.

Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elíja; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte.

Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen.

Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus

zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingerieten.

Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.

Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.

Ein rauchender Ofen und eine lodernde Fackel fahren zwischen den Fleischstücken hindurch. Der schwerverständliche und darum selten gezeigte Bundeschluss Gottes mit Abram in einer der ersten französischsprachigen Bibeln, 1371 bis 1372, Königliche Bibliothek der Niederlande, Den Haag.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Maßstäbe Gottes für unsere Welt

von Wolfgang Thielmann

Ich bin noch eine Darmgrippe von meinem Traumgewicht entfernt“, sagt die Redaktionsassistentin Emily im Film „Der Teufel trägt Prada“. Der Film beschreibt die Konkurrenz im Modegeschäft und die glasharte Kehrseite der Glamour-Welt. Eine, die den (flachen) Bauch zum Gott macht, so wie Paulus in der zweiten Lesung schreibt.



Emily und die neu in der Redaktion angestellte Andy konkurrieren im Film um die beste Arbeit und um Aussehen und Auftreten.

Mich hat das an eine Reise mit einer Heranwachsenden vor Jahren

nach London erinnert. Im Top Shop brach sie in Tränen aus, weil ihr nur Größen ab 36 passten, so wie Andy im Film. Vor kurzem postete das Mädchen von damals auf Instagram, dass niemand über ihren Körper und ihr Aussehen bestimmen sollte. Das hat mich gefreut. Mode ist faszinierend. Aber die Optimierung des Körpers um jeden Preis gibt kein Lebensziel ab. Und es ist viel gewonnen, wenn sich jemand davon nicht unter Druck setzen lässt.

Es geht nicht um den schönen Schein, sondern um das gute Sein. Auch in der Fastenzeit, die wir gerade in der Vorbereitung auf Ostern erleben. Es geht um die Erinnerung daran, dass wir Christen Bürger einer anderen Welt sind. Und dass Gott uns in seiner Welt und mit seiner Kraft erlösen will, viel-

leicht auch von Übergewicht oder schwächlichem Körperbau oder unserer Durchschnittsbegabung. Aber noch leben wir mit dem „armseligen Leib“, wie Paulus ihn bezeichnet.

Vielleicht tut uns Fasten gut. Vielleicht sollten wir uns das Rauchen abgewöhnen, vielleicht an einer Stelle deutlich machen, dass wir uns nicht von Dingen abhängig machen wollen, sondern sie genießen und gebrauchen. Aber noch wichtiger ist, dass man bei uns und unter uns Liebe erleben kann, dass sich Menschen bei uns aufgehoben fühlen und stark gemacht werden, gleich wie sie aussehen und wie viel sie können.

Wichtig ist, dass wir uns gemeinsam daran erinnern, dass in Gottes Welt andere Maßstäbe gelten, dass wir füreinander da sind und dass wir

die beste Zeit mit Gott und miteinander verbringen – und dass unsere Ehre nicht in dem liegt, was wir selber aus uns produzieren, sondern in dem, was andere von uns haben und von uns sagen. „Ihr seid mein Ehrenkranz“, schreibt Paulus.

Daran soll uns die Fastenzeit erinnern, die eine Zeit der Umkehr ist, vor allem einer Umkehr unserer Maßstäbe. Sie soll unseren Glauben orientieren auf die Welt Gottes, und deren Licht schon auf das Leben hier und jetzt werfen. Dass sie auch unseren Stoffwechsel entlastet, nehmen wir gern mit – ohne dass uns das unter Optimierungsdruck setzen soll. Und wir können uns schon auf Ostern freuen, wenn das Fasten aufgehört und wir das Licht feiern. Auch mit einem Essen, das uns alle Geschmackssinne weckt.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Fastenwoche

Sonntag – 13. März Zweiter Fastensonntag

**Messe vom 2. Fastensonntag, Cr,
eig. Prf, feierlicher Schlusssegen**
(violett); 1. Les: Gen 15,5–12.17–18,
APs: Ps 27,1.7–8.9.13–14, 2. Les: Phil
3,17 – 4,1 (oder 3,20 – 4,1), Ev: Lk
9,28b–36

Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus zum obersten Hirten der Kirche auf Erden (2013) – Fürbitte
Zählung der Gottesdienstteilnehmer

Montag – 14. März Hl. Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I.

**Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder von der hl. Mathilde** (violett); Les: Dan 9,4b–10, Ev: Lk 6,36–38

Dienstag – 15. März Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordenspriester

**Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder vom hl. Klemens Maria**
(violett); Les: Jes 1,10.16–20, Ev: Mt
23,1–12

**Mittwoch – 16. März
Messe vom Tag** (violett); Les: Jer
18,18–20, Ev: Mt 20,17–28

Donnerstag – 17. März Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote in Irland

**M. v. Tag, Tagesgebet v. Tag, v. der
hl. Gertrud oder v. hl. Patrick** (violett); Les: Jer 17,5–10, Ev: Lk 16,19–31

Freitag – 18. März Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof, Kirchenlehrer

**Messe vom Tag, Tagesgebet vom
Tag oder vom hl. Cyrill** (violett); Les: Gen 37,3–4.12–13a.17b–28, Ev: Mt
21,33–43.45–46

Samstag – 19. März Hl. Josef, Bräutigam der seligen Jungfrau Maria

**M. v. Hochfest, Gl, Cr, Prf Josef, feierl.
Schlusssegen** (weiß); 1. Les: 2 Sam
7,4–5a.12–14a.16, APs: Ps 89,2–3.4–
5.27 u. 29, 2. Les: Röm 4,13.16–18.22,
Ev: Mt 1,16.18–21.24a o. Lk 2,41–51a

Gebet der Woche

treuherzig
rechtgläubig
achtest du
auf deine frau und
die träume gottes

traum und segnen
sich verbinden
und zum licht
auf erden werden
jetzt und immer

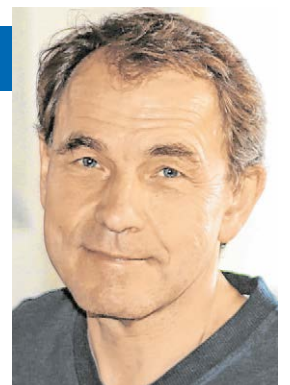
das rätselhafte
deutet dir gott
du sagst ja und
gibst dem leben
den vorrang

bitte für uns
bei gott
dass auch wir
dem licht gottes
platz einräumen

*Gebet zum heiligen Josef von Michael Lehmler,
Priester im Erzbistum Köln*

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Was soll man sich vornehmen in einer Fastenzeit, die ohnehin von so vielen Einschränkungen geprägt ist? Wäre es nicht angebracht, sich gerade in diesen Zeiten mit kleinen Freuden zu belohnen, weil man ohnehin so vieles entbehren muss? Ich kann jemanden gut verstehen, der auf das abendliche Gläschen Wein nicht verzichten möchte, wo das Leben doch ohnehin so freudlos geworden ist. Sollten wir das Fasten nicht lieber auf andere Zeiten verschieben?

Man könnte es auch anders sehen: Gerade, weil uns die Pandemie zu einer Gleichförmigkeit zwingt, wie sie viele noch nie in ihrem Leben verspürt haben, wäre die Fastenzeit eine Gelegenheit, ein wenig Abwechslung in unseren Alltag zu bringen.

Lebensphasen, in denen sich äußerlich wenig ändert, führen leicht dazu, fragwürdige Gewohnheiten zu entwickeln. Wer im Homeoffice arbeitet, neigt vielleicht dazu, den Morgen recht „trödelig“ anzugehen. Und wer sich dann auch noch im Pyjama an den Rechner setzt, vernachlässigt womöglich seine Körperkultur.

Wer die Nachbarn oder Kollegen nicht mehr regelmäßig bei Feiern oder Veranstaltungen trifft, verliert sie wohl aus den Augen, und wer statt mit der U-Bahn zu fahren, nun doch lieber das Auto nimmt, der hat vielleicht auch seinen einstigen Vorsatz vergessen, etwas für die Umwelt zu tun. Beispiele gibt es genug. Die Pandemie mit ihren veränderten Rahmenbedingungen hat so manches in unserem Leben in eine Richtung gelenkt, die man durchaus kritisch betrachten kann.

Die Fastenzeit ist eine Einladung, aus Gewohnheiten auszubrechen,

um wieder neu zu fragen: Was ist gut für mich und was hindert mich daran, mein Leben zu verbessern? So gesehen, kann sie auch nach zwei Corona-Jahren hilfreich sein. Gönnen Sie sich also ruhig Zeit, ihr Leben wieder mal auf den Prüfstand zu stellen! Auch ein Perspektivenwechsel kann da hilfreich sein. Zu lange schon fühlen wir uns als Opfer widriger Umstände: Einschränkungen, verpatzte Feiern, stornierte Urlaubsreisen, abgesagte Volksfeste ... Der Gummizug der FFP2-Maske erinnert stets, wie beengt sich das Leben anfühlt.

Dennoch: heraus aus der Opferrolle! Wesentliche Freiheiten wurden nie angetastet. Dazu zählt auch die Freiheit, sich neu auszurichten. Werden Sie wieder mehr zum Gestalter ihres Lebens! Werden Sie kreativ: Viele haben entdeckt, dass die Kontaktbeschränkungen zu neuen Kommunikationsformen geführt haben, die ungeahnte Möglichkeiten bereithalten. Auch die Reduktion von Veranstaltungen erleben manche als Chance, mehr über sich selbst, über schlummernde Talente in Erfahrung zu bringen.

Fasten heißt nicht hungern, sondern den Lebenshunger neu zu justieren. Wer das tut, wird womöglich auch feststellen, dass eine Beziehungsebene von der Pandemie völlig unberührt geblieben ist. Für die Zwiesprache mit Gott gibt es keine G-Regeln. Die Unmittelbarkeit des Gebets bedarf keiner Schutzmaßnahmen. Ganz im Gegenteil, sie lädt ein, die Maske fallen zu lassen, um ganz der sein zu können, der man ist.

WORTE DER HEILIGEN:
SOPHRONIUS VON JERUSALEM

Jubel über das Kreuz



Von Sophronius ist eine Homilie zum Kreuzfest erhalten.

Darin steht: „Das Fest des Kreuzes wird gefeiert – wer sollte da nicht jubeln? Die Auferstehung wird verkündet – wer sollte da nicht heitere Freude empfinden? Denn das Kreuz, das auf Kalvaria aufgestellt war, hielt den Schöpfer von allem fest, es hat uns von den Fesseln der Sünde befreit und bewirkt, dass wir von aller Freude erfüllt einhergehen und gleichsam wie die jungen Kälber frei von Fesseln umherspringen können. ‚Denn wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade Gottes übergroß geworden‘ (Röm 5,20). Die Auferstehung aber hat die Verderbnis des Todes vernichtet, die Finsternis der Unterwelt vertrieben, die Toten aus ihren Gräbern erweckt, und – um mit dem Propheten zu sprechen – ‚die Tränen von jedem Gesicht abgewischt‘ (Jes 25,8) und die Gnade, die man nicht durch Nachfolge

erben kann, jedem Menschen geschenkt. Denn die Gabe der Auferstehung ist keine Sondergabe und sie erstreckt sich nicht nur auf einige wenige. Denn er ist der Gott und Herr jeder Kreatur, der im menschlichen Fleisch das Grab oder besser in ihm die Auferstehung gewirkt hat; er, der nicht Wohltaten zu geben pflegt, die gewöhnlich nur wenige erreichen, er, bei dem es kein Ansehen der Person gibt. Denn wenn er der wahre Gott von allem ist, dann ergießt er alle Gaben der Gnade und des Heils auf alle, dann berücksichtigt er sein Ebenbild und stellt es auf vollkommene Weise wieder her, da doch jeder Mensch ohne Ausnahme nach dem Bild Gottes geschaffen ist.

Des Kreuzes wird gedacht – wer wird sich wohl nicht kreuzigen? Denn Gott erkennt denjenigen als echten Verehrer an, der sich selbst der Welt gekreuzigt hat und der durch sein Wirken seine Verehrung und Liebe zum Kreuz zum Ausdruck bringt.

Es gibt eine Erneuerung der Auferstehung; wer von den Gläubigen wird nicht erneuert werden, wenn er jenen Tod, den die Leidenschaften und ungezügelter Begierden verursachen, zurückweist und die Unvergänglichkeit der Seele anzieht? Anders ist nämlich der Tod der Seele, anders der des Leibes; den Tod der Seele gebiert die Sünde, wie es der Herrenbruder und erste Inhaber des Jerusalemer Bischofsstuhls Jakobus überliefert hat (Jak 1,15); den Tod des Leibes aber pflegt die Auflösung der Grundstoffe hervorzubringen, aus welchen das Wesen eines jeden besteht.

Das Kreuz wird erhöht – wer wird sich nicht von der Erde mystisch erhöhen? Denn wo der Erlöser erhöht wird, dort soll auch der, der Erlösung erfährt, gleichermaßen aufsteigen in der Sehnsucht, immer beim Heiland zu verweilen und von ihm bleibende Hilfe zu erlangen.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Heiliger der Woche

Sophronius von Jerusalem

geboren: um 550 in Damaskus
gestorben: 11. März 638 in Jerusalem
Gedenktag: 11. März

Sophronius wurde in Damaskus zum Rhetor ausgebildet. 580 wurde er Mönch im Theodosiuskloster in Palästina. Zusammen mit seinem Mitbruder Johannes Moschus besuchte er Klöster auf dem Sinai, in Ägypten und Italien. Dabei lernte er auch Maximus Confessor kennen. In den christologischen Auseinandersetzungen wandte er sich gegen den Monothelismus (Christus habe nur einen, nämlich den göttlichen Willen besessen) und gegen die Formel von der „gottmenschlichen Energie“ Christi. 634 wurde er zum Patriarchen von Jerusalem gewählt. Vier Jahre später musste er Jerusalem an die muslimischen Eroberer übergeben. Erhalten sind von ihm Stellungnahmen zu dogmatischen Fragen, Homilien zu kirchlichen Festen, Lebensgeschichten von Heiligen und 23 Oden.

Sophronius finde ich gut ...



„... weil er kreativ mit einer Verlust- erfahrung umgeht. Als er wegen der Wirren vor der arabischen Eroberung die heiligen Stätten in Jerusalem und Bethlehem nicht mehr besuchen kann, verfasst er sehnsuchtsvolle Gedichte, mit deren Hilfe er und seine Leser in Gedanken dorthin reisen. So hält er trotz des Verlustes die einst dort gemachten Erfahrungen lebendig: Trotz Verlust und Zusammenbruch die Sehnsucht wachhalten – das ist auch heute eine wichtige Aufgabe von Kirche und ihren Vertretern.“

Georg Röwekamp, Leiter des Pilgerhauses Tabgha am See Gennesaret, schrieb den Artikel über Sophronius im Lexikon der antiken christlichen Literatur.

Zitat

von Sophronius

„Sei begrüßt, kostbares Kreuz,
an dem der Sohn und das Wort Gottes uns mit ausgestreckten Armen
umfasst hat und uns mit dem himmlischen Vater versöhnt hat!
Sei begrüßt, Kreuz, durch dessen heilbringendes Eintreten unsere
Sinne von jedem schmutzigen Makel gereinigt werden,
wenn wir dich mit ganzem Herzen demütig umfassen!
Darum rühmen wir uns nur deinetwegen und freuen uns;
denn unser Herr, der völlig unschuldig war, ließ sich herab,
an dir seine Arme auszustrecken, die durch keinen Makel befleckt waren;
an dir wurde auch das Blut vergossen, das von Gott ausfloss,
vom Sohne nämlich. Die, die heute Anteil am Blut erlangen,
die dich alle in frommer Weise verehren,
werden mit unserem lebenspendenden Gott wieder versöhnt in Bezug
auf das, was von ihnen Böses begangen wurde.
Dafür erlangen wir leicht Vergebung aufgrund der überaus großen
Herablassung dessen, der so Großes unsererwillen getan hat,
und aufgrund des Gedächtnisses seines lebenspendenden Leidens.“

WAS TREIBT WLADIMIR PUTIN AN?

„Launen des Herrschers folgen“

Der Kreml-Chef und die Lehren des russischen Religionsphilosophen Iwan Iljin



▲ Kreml-Chef Wladimir Putin zwischen Soldaten am „Tag der Verteidiger des Vaterlands“. Einen Tag später ließ er seine Truppen in die Ukraine einmarschieren. Fotos: Imago/Itar-Tass, gem

MOSKAU – Aus welchem Ideengut schöpft Wladimir Putin? Nach welcher Ideologie lebt und handelt er? Das sind Fragen, die gerade angesichts des russischen Einmarschs in der Ukraine viele Menschen bewegen. Alle möglichen Namen wurden als vermeintliche Quelle der Machtpolitik des Kreml-Chefs genannt. Der Name des russischen Religionsphilosophen Iwan Iljin (1883 bis 1954) fehlt meist – zu Unrecht.

Iljin kann als Putins Lieblingsphilosoph gelten. 2005 ließ er dessen Leichnam in der Schweiz exhumieren und im Moskauer Donskoi-Kloster bestatten. Putin nahm persönlich an der Zeremonie teil. Ein Jahr später ließ er Iljins Nachlass aus der Michigan State University in den USA holen. Seither zitiert der Kreml-Chef Iljin regelmäßig bei seinen jährlichen Ansprachen im russischen Parlament.

Der US-amerikanische Historiker Timothy Snyder sieht in dem Philosophen den Begründer eines „christlichen Faschismus“ und den „Säulenheiligen der konservativen russischen Staatsideologie“. Dmitri Medwedew, Ex-Präsident, langjähriger Putin-Vertrauter und Vorsitzender der Kreml-Partei „Einiges Russland“, empfahl Iljin der russischen Jugend zur Lektüre.

Iljin war der Sohn eines russischen Vaters mit Verbindungen in den Kreml und einer deutschstämmigen Mutter. Er studierte in Moskau Jura und wurde Dozent an der Moskauer Universität. Ursprünglich Sozialrevolutionär, entwickelte er sich zum Gegner der kommunistischen Bolschewiki. Nach der Oktoberrevolution wurde er sechsmal verhaftet und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde allerdings nicht vollstreckt. Stattdessen wurde Iljin zusammen mit anderen Philosophen aus Russland verbannt.

Gegen das Böse

Er ließ sich in Deutschland nieder und begann 1922, am Russischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin zu arbeiten. Seine Dissertation beschäftigte sich mit Hegel und „der Konkretheit Gottes und des Menschen“. 1925 erschien Iljins Buch „Über den gewaltsamen Widerstand gegen das Böse“. Mit Blick auf die Bolschewiki in Russland forderte er zum Mut auf, „zu verhaften, zu verurteilen und zu erschießen“.

1933 stand Iljin dem Nationalsozialismus zunächst offen gegenüber. Adolf Hitler sah er als Ver-

teidiger der Zivilisation gegen den Bolschewismus. Nachdem ihm aber die Nazis Publikationsverbot erteilt hatten, ging er in die Schweiz, wo die

Behörden in ihm einen heimlichen Nazi sahen. Er lebte in Zollikon, wo er unter staatlicher Beobachtung stand. In seinen Vorlesungen, die er auf Deutsch hielt, bezeichnete er Russland nicht als kommunistische Gefahr, sondern als „christliches Heilsversprechen der Zukunft“.

Die in Zollikon über ihn geführte Akte wurde inzwischen veröffentlicht. In den 16 Jahren seines Aufenthalts in der Schweiz schrieb er die meisten seiner 50 Bücher. Einige davon erschienen ab 1990 auch wieder in Russland. Putin zitierte des öfteren daraus. Etwa: „Wer Russland liebt, muss ihm Freiheit wünschen, seine internationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit.“

Kirchenlehre umgedeutet

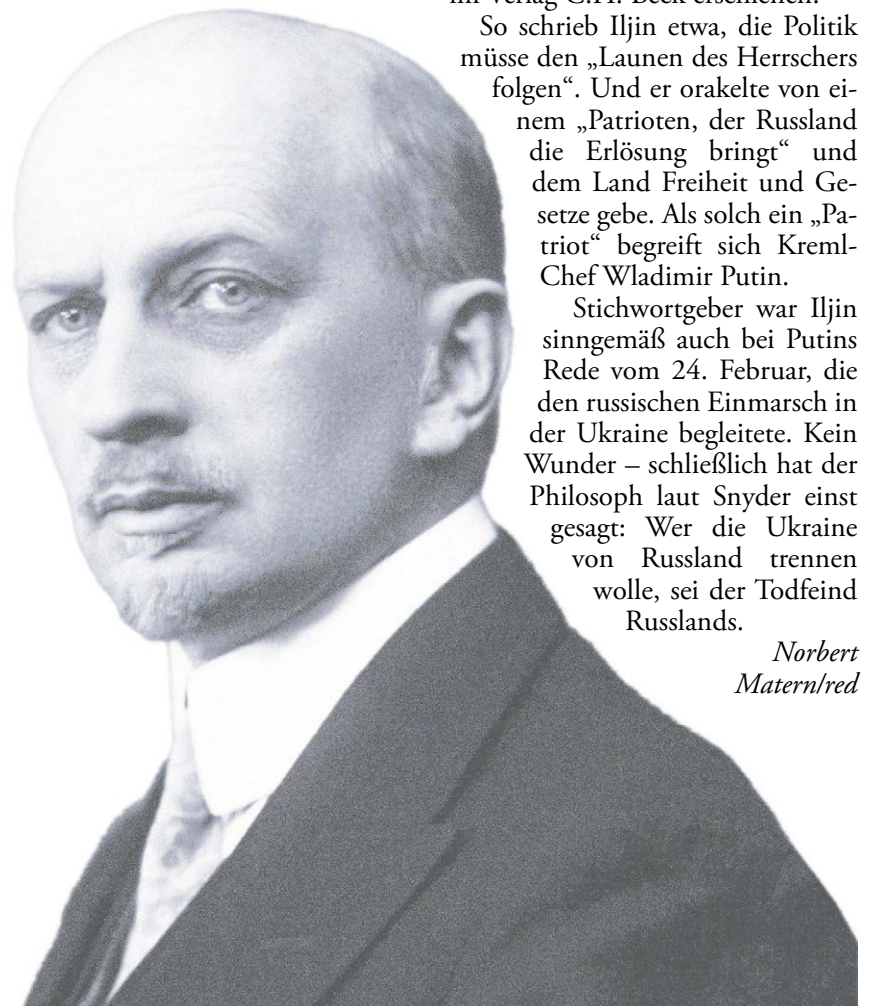
Iljin habe die orthodoxe Kirchenlehre umgedeutet, meint Historiker Timothy Snyder, Professor an der Universität Yale. So habe er das russische Wort für „erlösen“ mit seiner religiösen Konnotation in die Politik übertragen und „proizwol“ (Willkür) als patriotisch interpretiert, schreibt Snyder in seinem Buch „Der Weg in die Unfreiheit“. Auf Deutsch ist es im Verlag C.H. Beck erschienen.

So schrieb Iljin etwa, die Politik müsse den „Launen des Herrschers folgen“. Und er orakelte von einem „Patrioten, der Russland die Erlösung bringt“ und dem Land Freiheit und Gesetze gebe. Als solch ein „Patriot“ begreift sich Kreml-Chef Wladimir Putin.

Stichwortgeber war Iljin sinngemäß auch bei Putins Rede vom 24. Februar, die den russischen Einmarsch in der Ukraine begleitete. Kein Wunder – schließlich hat der Philosoph laut Snyder einst gesagt: Wer die Ukraine von Russland trennen wolle, sei der Todfeind Russlands.

Norbert Matern/red

Putins Ideengeber: der russische Philosoph Iwan Iljin (1883 bis 1954).



Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

YOU! MAGAZIN



Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern, zur Firmung oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©Daniel Ernst - stock.adobe.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 3,20 EUR

Schnupperabo* 8,10 EUR

6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 16,20 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

X

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN

BIC

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon

NEUER TREND IN DEN USA

Der Traum vom Schaum im heiligen Kirchenraum

Craftbier-Brauereien ziehen in leerstehende Gotteshäuser



▲ Braukessel in Gotteshäusern sind ein ungewöhnlicher Anblick (Symbolbild). In der einst katholischen Erzengel-Michael-Kirche in Baltimore (rechts) sind sie Realität.

COLUMBIA – Ähnlich wie in Deutschland liegen auch in den USA Craftbier-Brauereien im Trend, kleine handwerkliche Braustuben, die ihr eigenes Bier fernab der industriellen Massenfertigung herstellen. Und auch zahlreiche Kirchen stehen leer. Für manchen Craft-Brauer liegt da offenbar nahe, mit seinem Braukessel in ein Gotteshaus zu ziehen.

Bruce Lindsay hätte nie erwartet, eine Kirche zu besitzen. Doch als seine Mutter kurz vor der Pandemie starb, wollte er sein Erbe für

Missio erbt Brauerei

MÜNCHEN (KNA) – Das katholische Missionswerk Missio München hat eine niederbayerische Brauerei geerbt. Besitzerin Maria Anna Bruckmayer sei dem Hilfswerk über viele Jahre tief verbunden gewesen, teilte Missio mit. Zugleich kündigte dessen Präsident Wolfgang Huber an, den Schlossbräu Drachselried in die Zukunft führen zu wollen: „Wir wissen aus vielen Gesprächen mit Frau Bruckmayer, dass es ihr sehr wichtig war, das Lebenswerk der Familie, die viele Tiefschläge hinnehmen musste, über ihren Tod hinaus zu sichern.“

etwas Außergewöhnliches einsetzen. „Wenn meine Mutter noch lebte, würde sie sehr lachen über meinen Kauf“, sagte Lindsay dem Religion News Service (RNS). „Eine Kirche war der letzte Ort auf der Welt, an den ich als Kind gehen wollte.“

Im August eröffneten Lindsay und seine Geschäftspartnerin Anna Cronin in einer Methodistenkirche in East Haven (Vermont) die Dirt Church Brewing Company, eine von mindestens acht Kirchenbrauereien, die laut RNS allein seit 2020 in den USA eröffnet wurden. Landesweit gebe es etwa 30 solche Brauereien. Das ist nicht zwangsweise ein Kulturbruch. Schließlich brauen Mönche seit Jahrhunderten Bier in Klöstern und tranken es schon zu einer Zeit, als Bier sicherer war als womöglich verunreinigtes Wasser.

Die Dirt Church Brewing Company wollte ihre Brauerei ursprünglich direkt in der Kirche eröffnen. Doch es fehlte an fließendem Wasser, einer Heizung und anderen technischen Einrichtungen. Statt das Gebäude vom Kopf auf die Füße zu stellen, wählten Cronin und Lindsay schließlich das ehemalige Gemeindehaus nebenan. Die Kirche, die als Kunstgalerie und Veranstaltungsort genutzt wird, bleibt aber ein wesentlicher Teil der Identität der Brauerei.

„Dirt Church“ (Dreckskirche) ist eine Anspielung auf die Radsport-

gruppe, zu der die beiden Gründer gehören. Die langen Fahrten durchs Gelände, normalerweise am Sonntagmorgen auf dem Mountainbike, nannten sie „Dreckskirche“ – weil sie schmutzig waren und eben anstelle der Sonntagsmesse stattfanden. Heute veranstaltet die Brauerei einmal im Monat eine „Dreckskirche“ für ihre Gönner: mit sonntäglichen Radtouren, Spaziergängen oder Wanderungen – natürlich gefolgt von ein paar Bieren in der Schankstube.

Rohbau mit Kronleuchter

Auf der anderen Seite der USA, im Wilden Westen von San Diego (Kalifornien), hat im Dezember die Lost Abbey Brewing Company einen neuen Standort eröffnet: im Rohbau einer 1906 erbauten mexikanischen presbyterianischen Kirche. Die Brauerei fügte Kirchenbänke, Kronleuchter, Wandteppiche und sogar Buntglasfenster hinzu, um ihren frechen Markenkern noch zu betonen.

Das Gebäude „wäre wahrscheinlich abgerissen worden, wenn wir es nicht gerettet hätten“, sagt Mitbegründer Tomme Arthur von The Lost Abbey. Das Unternehmen, 2006 gegründet, bietet von belgischen Klosterbrautraditionen inspirierte Biere an

– und einige „nicht konfessionelle“ Biere, für „Sünder und Heilige gleichermaßen“.

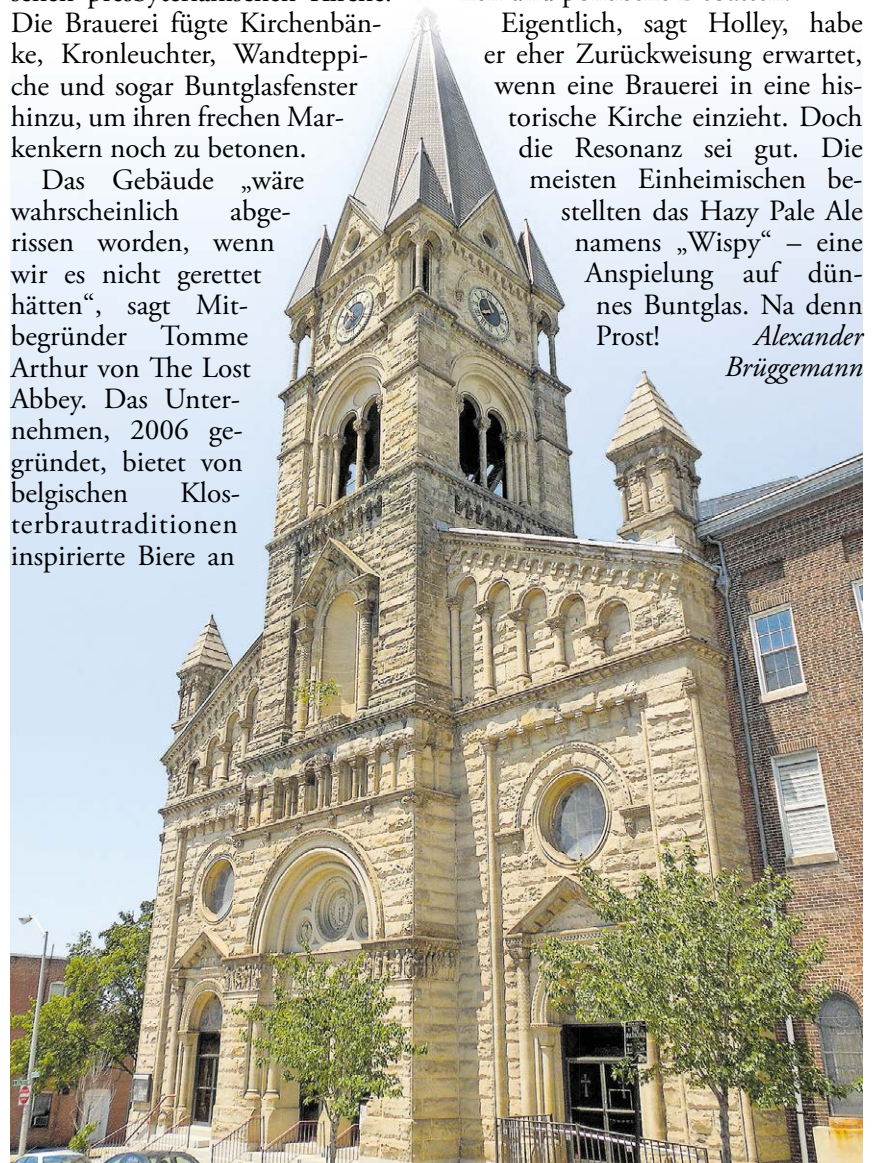
Die Biere von The Lost Abbey spielen mit Namen wie „Zehn Gebote“ oder „Geschenk der Weisen“, „Judgement Day“ (Jüngstes Gericht) oder „Serpent's Stout“ (Schlangen-Starkbier). „Das Tolle ist“, findet Mitgründer Arthur, der einst eine katholische Schule besuchte, „immer wenn wir Inspiration brauchen, müssen wir nur die Bibel aufschlagen.“

Eine weitere Brauerei dagegen – sie hat ihren Sitz in der früheren Erzengel-Michael-Kirche in Baltimore (Maryland) – legt großen Wert darauf, im Marketing auf religiöse Themen zu verzichten. „Die Namen unserer Biere sind Reverenzen an Baltimore oder unsere Nachbarschaft“, sagt Manager Jon Holley im Gespräch mit RNS.

Die Kirche wurde 1857 für eine deutsche katholische Gemeinde erbaut und zuletzt von einer spanischsprachigen genutzt. Dann wurde sie wegen hoher Unterhaltskosten geschlossen. 2018 begann die Brauerei mit einer zweijährigen Renovierung des denkmalgeschützten Gebäudes. In dem schillernden Inneren mit hoch aufragenden Säulen und einer bemalten Fassade finden auch Veranstaltungen statt, Spendenaktionen und politische Debatten.

Eigentlich, sagt Holley, habe er eher Zurückweisung erwartet, wenn eine Brauerei in eine historische Kirche einzieht. Doch die Resonanz sei gut. Die meisten Einheimischen bestellten das Hazy Pale Ale namens „Wispy“ – eine Anspielung auf dünnes Buntglas. Na denn Prost!

Alexander Brügemann





EINE FRAU DES GLAUBENS

„Ich bin Gott für immer dankbar“

US-Profisurferin Bethany Hamilton baut auf die Hilfe „von oben“ – Haiangriff überlebt

HANALEI – Bethany Hamilton verlor beim Surfen vor den Küsten Hawaiis mit 13 Jahren durch einen Haiangriff den linken Arm. Doch die US-Amerikanerin gab niemals auf. Heute zählt die 30-jährige gläubige Christin zu den besten Surferinnen der Welt. Sie hat ihre Erfahrungen des Angriffs unter dem Aspekt des Glaubens in einem Buch verarbeitet. Im Interview berichtet die zweifache Mutter von Gott, dem Glauben, der Hilfe „von oben“, sich öffnenden Türen und vielem mehr.

Frau Hamilton, können Sie sich bitte etwas beschreiben?

Ich bin Ehefrau und Mutter von zwei kleinen Jungs, eine Surferin und eine Überwinderin. Als Jugendliche habe ich beim Surfen vor der Küste Hawaiis, wo ich geboren wurde, aufgewachsen bin und heute noch lebe, bei einem Haiangriff meinen linken Arm verloren. Ich bin eine Frau des Glaubens, die leidenschaftlich, entschlossen und belastbar ist.

Fast könnte man sagen, dass ich „unaufhaltsam“ bin. Nur einen Monat nach dem Verlust meines Arms bin ich an den Ozean zurückgekehrt. Im Laufe der Zeit wurde ich zu einer der besten Surferinnen der Welt, habe mich mit den Besten gemessen und ein professionelles Surf-Niveau beibehalten. Meine Lebensgeschich-

te wurde in den Filmen „Soul Surfer“ (2011) und „Bethany Hamilton: Unstoppable“ (2019) gezeigt.

Wer oder was ist Gott für Sie?

Es gibt viele Glaubensrichtungen in der Welt, aber ich glaube, dass es nur einen wahren Gott gibt. Die Wahrheiten über Jesus und seine Liebe zu uns können im Wort Gottes, der Bibel, gefunden werden. Das Nizänische Glaubensbekenntnis ist ein Text, der vor Hunderten von Jahren geschrieben wurde. Es legt einfach meine Überzeugungen dar, die auf dem beruhen, was uns die Bibel lehrt. Ein Leben im Glauben zu führen, war in meinen schweren Zeiten ein solches Geschenk. Und ich bin Gott für immer dankbar.

Weshalb ist der Glaube eine Herausforderung, der Sie sich immer stellen?

In einem christlichen Elternhaus aufzuwachsen war für mich ein großer Segen. Schon in jungen Jahren wurde ich mit dem, was Jesus Christus für die ganze Menschheit getan hat, vertraut gemacht. Durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung sorgt er für die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben. Das gibt mir Hoffnung für die Zukunft.

Wenn harte Zeiten – wie damals durch den Haiangriff – auf

mich zukommen und im Leben Herausforderungen auf mich warten, beziehe ich mich auf Gottes Verheißungen, die in seinem Wort, der Bibel, zu finden sind. Ich halte an seinen Wahrheiten fest. Mein Glaube als Christin führt mich in so viele Aspekte meines Lebens. Ich kann jeden Tag beenden, indem ich meine Hoffnung auf Gott und seine vergebende Gnade richte anstatt auf meine Siege oder Misserfolge. Gleichzeitig macht es mir Lust, ihn zu kennen und das beste Leben zu leben, so wie ich es kann.

Schicksalsschläge öffnen Türen. Durch welche traten Sie ein?

Ich war einfach so dankbar, überlebt zu haben. Als ich im Krankenhaus war, überlegte ich mir für eine kleine Weile, andere Dinge rund um das Surfen oder den Sport zu tun. Dabei kam mir Fotografieren oder Snowboarden in den Sinn.

Ein befreundeter Surfer besuchte mich im Krankenhaus, und das Gespräch mit ihm gab mir die Hoffnung, dass ich einarmig surfen versuchen könnte. Er hatte einige Jahre zuvor sein Bein an einen Hai verloren und nach dem Angriff tatsächlich gelernt, einbeinig zu surfen. Er verstand meine Liebe zum Ozean. So erzählte er mir, dass er an diesem Morgen versucht hatte, mit nur einem Arm zu surfen und auf-

zutauchen und dass das „durchaus möglich“ sei.

Dieser Hoffnungsfunke war alles, was ich brauchte, um mich auf den Weg zu machen, dem ich schließlich folgte. Es war ein Weg, auf dem ich nicht mit „Ich kann nicht“ auf eine neue Herausforderung reagierte, sondern ich war bereit, es zu versuchen. Es war ein Weg, die Dinge zu verfolgen, die ich liebe, und zu lernen, das Gute in den Dingen zu sehen, welche schwer handzuhaben waren.

Sie haben viele Erfolge gefeiert. Ist es möglich, mit der Hilfe „von oben“ zu gewinnen?

In der Bibel steht „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung oder Verfinsterung gibt“ (Jak 1,17). Letztlich bezieht sich das auf die Gabe der Erlösung und richtig, unseren letzten „Sieg“ durch ihn.

Finden Sie Kraft im Gebet oder eher in der Meditation?

Ich finde Kraft in den Verheißungen Gottes, die in der Heiligen Schrift geschrieben stehen. Das Gebet und die Meditation über die Heilige Schrift sind also sicherlich ein wichtiger Teil meines täglichen Lebens.



▲ Bethany Hamilton wurde mit 13 Jahren beim Surfen von einem Hai angegriffen und hat ihren linken Arm verloren. Heute ist die Hawaiianerin eine der besten Surferinnen der Welt.
Fotos: Mike Coots, Trevor Murphy

Wie schafft man es, ein zufriedenes und erfülltes Leben zu führen?

Ich glaube, als Christ erkennt man, dass es Herausforderungen und Schmerzen geben wird. Also geht man nicht mit dem Gedanken „Oh, ich will nichts davon haben!“ an das Leben heran. Christen wissen, dass die Welt nicht perfekt ist und dass es harte Zeiten gibt (vgl. Joh 16,33). Deshalb ist es wichtig, mit dem zufrieden zu sein, wie es ist, und darauf zu vertrauen, dass Gott uns letztendlich in seiner Hand hat.

Ich konzentriere mich auf die positiven Dinge im Leben, anstatt mich von meinen Gefühlen oder den Schmerzen, die ich erfahren habe, beeinflussen zu lassen. Mein Glaube war definitiv mein Fels in der Brandung.

Dabei war Vergebung ein wichtiger Faktor. Ich denke, dass Vergebung und Dankbarkeit wichtig sind, um Ärger und Bitterkeit loszulassen. Wir sprechen in meinen Unstoppable-Kursen darüber. Für mich ist Vergebung einer der Schlüsselaspek-

te des Lebens, besonders als Christin, aber auch gerade in unseren täglichen Beziehungen und Erfahrungen. Zu lernen zu vergeben und meine Denkweise auf eine Situation oder eine Person neu auszurichten, hat mir sehr geholfen, ein freudiges und fruchtbares Leben zu führen.

Warum sollte jeder von uns in der Lage sein, sich auf seine individuellen Talente zu konzentrieren und sie zu verfolgen?

Ich glaube, jeder von uns hat einzigartige Talente und Leidenschaften, die Gott uns geschenkt hat, damit wir sie verwirklichen können. Wenn wir bewusst auf diese Dinge hinleben, ist unser Leben mit Freude und Sinn erfüllt. Das kann einen positiven Einfluss auf die Menschen um uns herum ausüben.

Sie sind im Umgang mit Ihrem Schicksal für viele Menschen ein Vorbild geworden ...

Wir alle brauchen Hoffnung, um die herausfordernden Situationen, mit denen wir konfrontiert sind, zu überwinden. Mein Leben ist – Gott sei Dank – zu einem Leuchtfener der Hoffnung für so viele Menschen auf der ganzen Welt geworden.

Haben Sie selbst Vorbilder?

Ich lasse mich von so vielen Menschen inspirieren. Dazu zählen vor-

allem jene, die ihr Leben zum Wohle anderer und nicht zu ihrem eigenen Vorteil leben. In erster Linie ist es Jesus Christus, der in unserem Namen Sünde, Tod und alles Böse überwunden hat. Meine Mutter ist auch toll!

Was ist Ihr Beitrag zu einer friedlicheren und solidarischeren Welt?

Mein erster und wichtigster Beitrag ist es, mit gutem Beispiel voranzugehen. So freue ich mich auch sehr darauf, jeden Tag mit dem Privileg aufzuwachen, andere Menschen zu coachen und zu betreuen, um ihre Lebensherausforderungen zu überwinden. Durch meinen Blog und Onlinekurs „The Unstoppable Year“ helfe ich ihnen, ihre von Gott gegebenen Qualitäten zu entdecken und ihre eigene „Unstoppable“-Version zu leben.

Sie haben einmal gesagt, dass die Stärke die neue Schönheit ist. Wie ist das zu verstehen?

Stärke bedeutet für mich, nach dem Guten zu suchen und durch harte Zeiten hindurch zu wachsen. Letztlich verblasst die Schönheit, so dass die wichtigeren Eigenschaften, in die man investieren sollte, die inneren Eigenschaften sind, die der Welt um uns herum Schönheit verleihen.

Interview: Andreas Raffener

DAS JÜDISCHE FEST PURIM

Warum die 13 eine Glückszahl ist

Hinter der Feier der einstigen Rettung im Perserreich steckt nicht nur reine Fröhlichkeit

Mit der Serie „Jüdische Feste“ hat unsere Zeitung zum Jubiläum von „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ beigetragen. Noch fehlt ein Fest, das 2021 nicht berücksichtigt werden konnte: Purim. Die hinführende Erläuterung gibt in bewährter Weise Professor Franz Sedlmeier (*kleines Foto*), durch seine Beiträge aus dem Vorjahr bestens bekannt. Zum Nachdenken regt anschließend ein Text des Anfang Februar 94-jährig verstorbenen Rabbiners Henry G. Brandt an (*Foto rechts*).

Der Träger des von der Fokolar-Bewegung gestifteten Klaus-Hemmerle-Preises war stets bemüht, den Gesprächsfaden zur katholischen Kirche nicht abreißen zu lassen. Brandts Text wurde von Professor Hanspeter Heinz bearbeitet.



Franz Sedlmeier: Purim gehört nicht zu den „hohen Feiertagen“ wie etwa die Wallfahrtsfeste Pessach, Wochen- und

Laubhüttenfest, sondern zusammen mit Chanukka zu den „minderen Festen“. Der Ausdruck „minder“ bezieht sich auf ihre religiöse Bedeutung. Diese Feste wurzeln nicht in der Tora, sind aber sehr volksnah und beliebt und werden oft mit größerer Begeisterung gefeiert als die Hauptfeste. Purim ist ein fröhliches, ja ausgelassenes Fest. Doch steht im Hintergrund eine hochdramatische Geschichte von Verfolgung und Rettung. Worum geht es?

Das Fest „Purim“, abgeleitet vom persischen Wort *pûr* „Los“ (Est 3,7), wird nach Est 9,18–19 am 14. Adar begangen (in diesem Jahr am 17. März). Das Buch Ester gehört zu den fünf Festrollen (Megillot), die bei bestimmten Festen vorgetragen werden: das Hohelied an Pessach, das Buch Rut am Schawuot (Wochenfest), Kohelet an Sukkot (Laubhüttenfest), die Klagelieder am 9. Av (im Gedenken an die Zerstörung des Tempels) und das Buch Ester zu Purim.

In romanhafter Form erzählt das Buch Ester, das wahrscheinlich in hellenistischer Zeit, im dritten oder zweiten Jahrhundert vor Christus, entstanden ist, eine Geschichte aus der vergangenen persischen Epo-



Die Kinder, liebevoll maskiert, feiern in Jerusalem begeistert Purim mit.

Foto: imago/
UPI Photo

che. Die in der östlichen Diaspora (in der Gegend des heutigen Irak/Iran) entstandene „romanhafte Erzählung“ (Erich Zenger) reflektiert die Lage des Judentums in einer nichtjüdischen Welt angesichts von Judenhass und Judenverfolgung, ja von Pogromen.

Nicht nur die Bevölkerung, sondern vor allem die Verantwortungsträger in der Gesellschaft bedrohen jüdisches Leben. In ihrer dramaturgischen Gestaltung greifen die Verfasser zum sprachlichen Mittel der Personifikation. Das Böse erscheint in der Gestalt des Haman, das Gute in Gestalt Esters und ihres Vormunds und Veters Mordechai. Was hier erzählt wird, hat paradigmatische Bedeutung, bringt also in verdichteter Sprache zum Ausdruck, was immer wieder am jüdischen Volk geschehen ist.

Die beiden Einleitungskapitel (1,1–2,23) führen die Hauptpersonen ein und bereiten die folgende Handlung vor. Der persische Großkönig verstößt seine Gemahlin Washti, weil diese nicht bereit ist, sich bei einem Gastmahl vorzuführen zu lassen. Als unter den schönen Frauen des Landes eine Nachfolgerin gesucht wird, fällt die Wahl des Königs auf Ester (ihr hebräischer Name ist Hadassa, „Myrte“), die mit Mordechai in der persischen Diaspora lebt. Ester wird Königin, verrät aber sicherheitshalber nicht, dass sie Jüdin ist. Mordechai gelingt es, den König vor einer Verschwö-

nung zu warnen. Zugleich verweigert er einem Günstling des Königs, dem Großwesir Haman, die Ehrerbietung durch Kniefall, da diese Art von Verehrung allein Gott gebührt.

Aus gekränkter Eitelkeit plant Haman die Vernichtung Mordechais und seines Volkes und errichtet einen Galgen für seinen Gegner. Um ein Datum für die geplante Ausrottung zu finden, lässt er das „Los“ (*pûr*) werfen, das auf den Monat Adar fällt (3,1). Am 13. Tag dieses Monats sollen alle Juden ausgerottet werden (3,13), so der Plan. Die Zahl 13 ist somit zunächst eine Unglückszahl und steht für die geplante Ausrottung des jüdischen Volkes, weil es nicht Menschen wie Haman, sondern Gott allein die Ehre gibt.

Wider jede Verachtung

Der Konflikt zwischen Haman und Mordechai spitzt sich zu. Haman wird als Agagiter bezeichnet. Er gehört dem Geschlecht der Amalekiter an, die nach Ex 17,8–16 (vgl. auch Dtn 25,17–19) den aus Ägypten ausziehenden, erschöpften Israeliten auflauern, sie aus dem Hinterhalt überfallen und niedermetzeln. Amalek steht somit als Chiffre für rücksichtsloses, menschenverachtendes Verhalten. Deshalb soll das Gedenken an Amalek für alle Zeiten getilgt werden, das heißt in Israel (wie in der ganzen zivilisierten Welt) soll kein Raum für Menschenverachtung und Menschenvernichtung sein.

Haman personifiziert in der Erzählhandlung eine Menschenvernichtung, die – um des Menschen und um Gottes willen – zu ächten ist. Ihm steht Mordechai gegenüber. Als „Sohn des Jair, des Sohnes Schimi, des Sohnes des Kisch“ (2,5) ist er ein Nachkomme von König Saul aus dem Stamm Benjamin. Die beiden Figuren Haman und Mordechai repräsentieren somit eine abgründige Israel-Feindschaft der Völker und die gottgewirkte Rettung aus einem von Menschen gemachten Inferno.

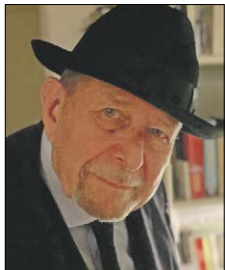
Nicht ein historisch einmaliges Geschehen wird hier abgebildet, sondern die Erfahrung struktureller Judenfeindschaft, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte zieht. Nicht auf Personen, sondern auf boshafes, menschenverachtendes Fehlverhalten und dessen Ächtung zielt die Erzählung.

Die beiden Hauptteile des Buches entfalten zunächst die Vernichtung des Judenfeindes Haman und die Rettung des Mordechai (3,1–7,10), sodann die Vernichtung aller Judenfeinde und die Rettung der Juden (8,1–9,9). Das Geschehen ist bestimmt von der Vorstellung: Unheil, das jemand über andere bringt, fällt auf ihn zurück und zerstört ihn selbst. Den Gefährdeten hingegen wird Rettung zuteil. Königin Ester spielt dabei eine besondere Rolle. Sie riskiert ihr Leben, offenbart sich dem König als Jüdin und bittet um die Rettung ihres dem Tode geweihten Volkes. Der Galgen, den Haman

für Mordechai schon hatte errichten lassen, bringt ihm selbst den Tod.

Der Schlussteil 9,20–10,3 erzählt die Einsetzung des Purimfestes. Der ursprüngliche, durch das Los (pûr) festgelegte Termin der Ausrottung wird durch die von Gott herbeigeführte Wende zum Tag der Rettung. Deshalb wird die Zahl 13 in dieser Erzählung zu einer Glückszahl. Am Tag darauf, dem 14. Adar, soll fortan beim festlichen Mahl Purim gefeiert werden.

Der folgende Beitrag von Rabbiner Dr. Henry G. Brandt, seligen Angedenkens, erklärt, wie Purim in den jüdischen Gemeinden bis heute begangen wird. Diese Zeilen wollen den am 7. Februar dieses Jahres Verstorbenen zugleich ehren und ihm danken für sein unermüdetes und fruchtbares Wirken um Verständigung und Versöhnung. Möge sein Lebenswerk weiterwirken – für künftige Generationen.



Henry G. Brandt: Der bestimmte Artikel erfüllt in der Sprache eine wichtige Funktion. Auch in der

Theologie kann er eine bedeutende Rolle spielen. Der Gute ist etwas ganz anderes als das Böse, und der Böse gibt uns andere Probleme auf als das Böse. Über das Böse will ich heute sprechen, da uns Purim mit dieser Frage konfrontiert.

Purim, das Fest der Lose, erinnert an die im biblischen Buche Ester beschriebenen Ereignisse. Dort wird von einem versuchten Anschlag gegen die Juden des persischen Reiches erzählt, der nur in letzter Minute durch die mutige Intervention der Königin Ester abgewendet werden konnte. Der Bösewicht der Geschichte, ein hoher Minister namens Haman, empfing seine gerechte Strafe und fiel selbst in die Grube, die er einem anderen gegraben hatte.

Das heißt in diesem Fall: Er wurde an jenem Galgen aufgehängt, an dem er Mordechai – den Onkel und Pflegevater Esters sowie Wohltäter des Königs – hängen wollte. Wahrscheinlich ist vielen von Ihnen bekannt, dass Purim als ein fröhliches Fest in einer ausgelassenen Karnevalsatmosphäre begangen wird.

Zu allen Zeiten

Doch ist kaum zu übersehen, dass es im Grunde genommen Anlass zu ernsten Betrachtungen gibt, denn die aufgeworfene Problematik ist universell und immerwährend. Obwohl die Ereignisse der damaligen Zeit ein gutes Ende fanden und wir uns heute noch ob der Rettung der jüdischen Gemeinde jener Jah-



▲ Geschenkkörbe zum Fest Purim.
Fotos: Smolianitski/privat

re freuen und G-tt Dank zollen, ist die Geschichte Esters beispielhaft für schreckliche Vorkommnisse, die sich vielerorts und zu allen Zeiten wiederholen. Deshalb bleibt die Frage immer wichtig: Gegen wen verpflichtet uns die Ethik der Bibel zu ringen: gegen den Bösen oder gegen das Böse? Oder sind beide dasselbe?

Während der öffentlichen Verlesung des Buches Ester kann man einen außergewöhnlichen – in einer Synagoge wohl kaum erwartbaren – Brauch beobachten. Immer wenn der Name Hamans genannt wird, bricht ein Riesengetöse in der Gemeinde aus. Besonders die Kinder lassen einen ohrenbetäubenden Radau los: mit Ratschen, Topfdeckeln, Pfeifen oder, mangels eines Instruments, durch Fußstampfen auf den Boden.

Da kommt es auch nicht selten vor, dass man grauhaarige Opas dabei erwischt, lustig mitzumischen. Nun ist es ein Irrtum anzunehmen, es handele sich hier um einen Ausdruck des Unmuts gegen den Verschwörer Haman. Noch weniger ist es ein Frohlocken über seinen Fall und sein böses Ende auf dem Galgen. Denn steht es nicht in dem Buch der Sprüche (Kap 24,17) ge-

schrieben: „Frohlocke nicht über den Fall deines Feindes“?

Nein, dieser Brauch hat einen ganz anderen Ursprung. Im fünften Buch Mose (Kap 25,17-19) lesen wir: „Gedenke, was dir Amalek getan hat auf dem Weg, als ihr aus Ägypten zogt. Wie er dir auf dem Weg entgegentrat und alle deine ermatteten Nachzügler abfing, während du matt und müde warst und er G-tt nicht fürchtete. Und wenn nun der Ewige, dein G-tt, dir Ruhe gewährt vor allen deinen Feinden ringsum in dem Land, das der Ewige, dein G-tt, dir als Erbe zu Besitz gibt, dann sollst du das Andenken Amaleks auslöschen unter dem Himmel – vergiß es nicht!“

Nun wird Haman im Buch Ester als ein Aggagite benannt, und Aggar war nach dem Buch Samuel ein König der Amalekiter. Man kam deshalb zum Schluss, Haman sei ein Nachkomme der Amalekiter gewesen und deshalb treffe auf ihn das Gebot zu: Du sollst sein Andenken auslöschen – was in der Synagoge heute durch die Übertönung seines Namens geschieht. In einer anderen Tradition wird der Name Hamans auf Papierstückchen geschrieben, und jedes Mal, wenn er genannt wird, wird die Schrift ausradiert. Wieder eine andere Tradition lässt seinen Namen auf zwei Steine schreiben, die aufeinander geschlagen werden, bis die Schrift abgewetzt und verschwunden ist.

Scheinbarer Widerspruch

Es ist bemerkenswert, dass der angeführte Passus gegen die Amalekiter einen scheinbaren Widerspruch erhält. Auf der einen Seite wird gefordert, die Untaten Amaleks nicht zu vergessen. Sachor – gedenke! Und doch heißt es weiter, man solle das Andenken Amaleks auslöschen. Wie soll man sich an etwas erinnern, dessen Andenken ausgelöscht ist?

Das ist doch ein klarer Hinweis, dass es hier um viel mehr als um die Amalekiter als Stamm oder Volk geht. Es muss Kennern der Bibel ja nicht gesagt werden, dass es sich nicht um Nachtragen und Rache handeln kann, da diese ausdrücklich verboten sind. Also nicht gegen den Bösen – in diesem Fall Amalek –, sondern gegen das Böse, die Eigenschaften und Taten, die von Amalek verkörpert werden, gilt es anzutreten. Amalek steht hier stellvertretend für jedes Verhalten von Menschen, das feige und hinterhältig die Schwächen der Mitmenschen ausnutzt, um sie auszurauben, zu verknechten oder sogar auszurotten.

Die Bibel setzt sich so konsequent für die Rechte der Unterprivilegierten ein, dass es nicht überrascht, dort die Handlungsweise der Amalekiter in schärfsten Worten



▲ Ein besonderer Leckerbissen an Purim: Hamantaschen.

verurteilt zu finden. Sie hatten den offenen Angriff gescheut und sich wie Hyänen an die erschlaferten und wehrlosen Nachzügler gemacht. Viel tiefer kann man nicht mehr sinken.

Solange es dieses Böse im Herzen von Menschen gibt und es sich in der Praxis der menschlichen Beziehungen niederschlägt, kann das Ringen gegen Amalek nicht ruhen. Das muss man sich immer vor Augen halten, dessen muss man gedenken. Aber das Endziel ist das Auslöschen dieses Gedenkens. Sollte die Zeit kommen – und wir glauben, dass sie kommen wird –, da die niederträchtige amalekitische Handlungsweise aus dem Katalog der gesellschaftlichen Erfahrungen gestrichen sein wird, dann wird das Andenken Amaleks ausgelöscht sein. Dann wird das Gebot des sich Erinnerns seine Gültigkeit verloren haben.

Das Böse und der Böse stehen miteinander in Beziehung, weil der Mensch Träger und Instrument der sündigen Triebe ist. Das Böse zeigt sich durch sein Tun, und so erscheinen der Böse und das Böse nach außen identisch. Doch es gibt einen wichtigen Unterschied: Es ist dem Menschen gegeben, sich vom Bösen loszusagen. Indem er sich als Instrument verweigert, beraubt er dem Bösen die Kraft, wirksam zu werden – er beraubt es praktisch seiner Existenz.

Während folkloristisches Brauchtum die Erinnerung an amalekitisches Verhalten durch Lärm und Radau verdecken will, hat der Mensch in der Wirklichkeit seines tagtäglichen Lebens die Möglichkeit eines stilleren, aber wirksamen Weges, das Böse zu besiegen: Er kann sich von ihm abwenden. Denn so steht es im Buch des Propheten Ezechiel (Kap 18,32) geschrieben: „... so spricht G-tt, der Herr, ich habe nicht Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daran, dass er sich von seinem Wandel bekehre und am Leben bleibe“.



VOR 250 JAHREN URAUFGEFÜHRT

Ein Drama, das auch heute gilt

Mit dem Trauerspiel „Emilia Galotti“ legte Lessing ein persönliches Bekenntnis ab

Ein „bürgerliches Trauerspiel“, so bezeichnen deutsche Schulbücher von jeher Gotthold Ephraim Lessings Drama „Emilia Galotti“. In fast allen Bundesländern gehört das am 13. März 1772 in Braunschweig uraufgeführte Drama – zumindest an Gymnasien – zur Pflichtlektüre, und in manchen gar zum Kanon der Abiturpflichtlektüre im Fach Deutsch.

Generationen deutscher Schüler kennen das Werk, das als Klassiker gilt. Und in der Tat, der Stoff hat es in sich. Trauer, Spiele, Intrigen und menschliche Abgründe sind die Ingredienzen einer mörderischen Tragödie um den Prinzen Hettore Gonzaga von Guastalla, seinen zwielichtigen Kammerherrn Marinelli und Emilia, die jüngste Tochter der hoch angesehenen Familie Galotti, die am Ende ihr Leben lässt, um nicht in die Fänge des Regenten zu geraten.

Herzogliche Freigabe

Sicherheitshalber hatte Lessing (1729 bis 1781) das Stück den herzoglichen Behörden zur Vorabdurchsicht vorgelegt, bevor es noch im selben Jahr neun weitere Aufführungen erlebte und einen bis heute anhaltenden, internationalen Siegeszug antrat. Die bislang letzte Verfilmung der Emilia Galotti kam 2005 unter der Regie von Andreas Morell in die deutschen Kinos.



▲ Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Gotthold Ephraim Lessing. Titelblatt der Erstausgabe von 1772.



▲ Schlusszene des „bürgerlichen Trauerspiels“: Odoardo Galotti (Rolf-Jürgen Gebert) „rettet“ seine Tochter Emilia (Lucie Thiede) vor den Nachstellungen des Prinzen – indem er sie ersticht. Bis heute wird Lessings Drama von 1772 regelmäßig aufgeführt, etwa 2017 im Staatstheater Cottbus. Foto: Imago/Martin Müller

Lessing, der sich als Hofbibliothekar in Wolfenbüttel seinen Lebensunterhalt nur mühsam verdiente und in finanzieller Hinsicht früher bereits schwer gestrauchelt war, zeigte sich gut beraten, den Schauplatz für seine Emilia Galotti nicht in heimatische Gefilde, sondern ins ferne Italien, nach Guastalla, einen damals tatsächlich existenten Zwergstaat in Norditalien, zu verlegen. Repressionen, Ärger und gar seine Entlassung drohten, hätte er seine Gesellschaftskritik zu offensichtlich vorgetragen.

Der Uraufführung in Braunschweig blieb er denn auch persönlich fern. „Wohingegen er zuvor kräftig beim Casting mitgemischt und Vorgaben für Kostüme, Perücken und Bühnenbild gemacht hatte“, sagt Johannes Ehmann, Pressesprecher des Staatstheaters Braunschweig, das sich dem geistigen Erbe der Emilia Galotti bis heute verpflichtet fühlt.

Lessing, in Kamenz in der Oberlausitz 1729 geboren und auf Wunsch des Vaters zunächst Student der Theologie, der später zur Medizin wechselte und sich vor allem für Literatur interessierte, bekennt sich in der Emilia Galotti nicht nur zur Aufklärung, sondern auch zu seinen christlichen Wurzeln: Das dritte Kind eines gestrengen protestantischen Archidiakons macht sich stark für einen Glauben mit menschlichem Antlitz.

Lessing grenzt sich ab von den Lebensgewohnheiten des hohen Klerus und Adels, der seine Privilegien meist hartnäckig verteidigte. Derweil blieben die von der Aufklärung getragenen Emanzipationsbestrebungen eine Theorie, deren Praxistauglichkeit erst mit Ausbruch der Französischen Revolution 1789 auf die Probe gestellt wurde – bevor sie in den Blutorgien der Jakobiner gegen Klöster, Kleriker und Querdenker in den Terrorjahren 1792 bis

1794 ein jähes und desillusionierendes Ende fand.

Lessing nahm mit dem Stück gedanklich – gewollt oder ungewollt – wohl auch den Übergang von der Feudal- zur Seelsorgekirche vorweg, einen bis heute andauernden Prozess innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Dieser hatte seinen Ursprung im napoleonischen Reichsdeputationshauptschluss von 1803, in dem die Masseneignung der Kirche besiegelt und der Anspruch ihrer Amtsträger auf staatliche Alimentierung festgeschrieben wurde.

Schauplatz Kirche

„Zentrales Moment für das Lessingsche Glaubensbekenntnis ist wohl die Begegnung zwischen Emilia und dem Prinzen in einer Kirche“, sagt die Germanistin und Theologin Barbara Michels, also jener Moment, als Emilia, in sich

17 Da bemerkte ich, dass eine schlanke, weiße Gestalt von fern hinter einer Pappel stand und mir erst verwundert zusah, als ich über das Gitterwerk kletterte, dann aber auf einmal so schnell durch den dunklen Garten nach dem Hause zu-flog, dass man sie im Mondschein kaum füßeln sehen konnte.

„Das war sie selbst!“, rief ich aus, und das Herz schlug mir vor Freude, denn ich erkannte sie gleich an den kleinen geschwinden Füßchen wieder. Es war nur schlimm, dass ich mir beim Herunterspringen vom Gartentore den rechten Fuß etwas vertreten hatte, ich musste daher erst ein paar Mal mit dem Beine schlenkern, ehe ich zu dem Hause nachspringen konnte. Aber da hatten sie unterdes Tür und Fenster fest verschlossen.

Ich klopfte ganz bescheiden an, horchte und klopfte wieder. Da war es nicht anders, als wenn es drinnen leise flüsterte und kicherte, ja einmal kam es mir vor, als wenn zwei helle Augen zwischen den Jalousien im Mondschein hervorfunkelten. Dann war auf einmal wieder alles still.

Sie weiß nur nicht, dass ich es bin, dachte ich, zog die Geige, die ich allzeit bei mir trage, hervor, spazierte damit auf dem Gange vor dem Hause auf und nieder und spielte und sang das Lied von der schönen Frau und spielte voll Vergnügen alle meine Lieder durch, die ich damals in den schönen Sommernächten im Schlossgarten oder auf der Bank vor dem Zollhause gespielt hatte, dass es weit bis in die Fenster des Schlosses hinüberklang. – Aber es half alles nichts, es rührte und regte sich niemand im ganzen Hause.

Da steckte ich endlich meine Geige traurig ein und legte mich auf die Schwelle vor der Haustür hin, denn ich war sehr müde von dem langen Marsch. Die Nacht war warm, die Blumenbeete vor dem Hause dufteten lieblich, eine Wasserkunst weiter unten im Garten plätscherte immerfort dazwischen. Mir träumte von himmelblauen Blumen, von schönen dunkelgrünen, einsamen Gründen, wo Quellen rauschten und Bächlein gingen und bunte Vögel wunderbar sangen, bis ich endlich fest einschlief.

Als ich aufwachte, rieselte mir die Morgenluft durch alle Glieder. Die Vögel waren schon wach und zwitscherten auf den Bäumen um mich herum, als ob sie mich für'n Narren haben wollten. Ich sprang rasch auf und sah mich nach allen Seiten um. Die Wasserkunst im Garten rauschte noch immerfort, aber in dem Hause war kein Laut zu vernehmen. Ich guckte durch die grünen Jalousien in das eine Zimmer hinein. Da war ein Sofa und ein großer runder Tisch, mit grauer Leinwand verhangen, die Stühle standen alle in großer Ord-

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts hört plötzlich wieder Nachtmusik unter seinem Fenster. Er besinnt sich nicht lange und klettert an der alten Mauer hinab. Unten angekommen erkennt er den Studenten. Doch der benimmt sich ganz sonderbar. Also läuft der Taugenichts davon, in den Wald hinein und immer weiter. Als er am nächsten Abend Rom erreicht, hört er in einem Garten lieblichen Gesang. Ganz bezaubert klettert der Taugenichts kurzerhand über das Tor.

nung und unverrückt an den Wänden herum; von außen aber waren die Jalousien an allen Fenstern heruntergelassen, als wäre das ganze Haus schon seit vielen Jahren unbewohnt.

Da überfiel mich ein ordentliches Grausen vor dem einsamen Hause und Garten und vor der gestrigen weißen Gestalt. Ich lief, ohne mich weiter umzusehen, durch die stillen Lauben und Gänge und kletterte geschwind wieder an dem Gartentore hinauf. Aber da blieb ich wie verzaubert sitzen, als ich auf einmal von dem hohen Gitterwerke in die prächtige Stadt hinuntersah. Da blitzte und funkelte die Morgensonne weit über die Dächer und in die langen, stillen Straßen hinein, dass ich laut aufauchen musste und voller Freude auf die Straße hinuntersprang.

Aber wohin sollt ich mich wenden in der großen fremden Stadt? Auch ging mir die konfuse Nacht und das welsche Lied der schönen gnädigen Frau von gestern noch immer im Kopfe hin und her. Ich setzte mich endlich auf den steinernen Springbrunnen, der mitten auf dem einsamen Platz stand, wusch mir in dem klaren Wasser die Augen hell und sang dazu:

*Wenn ich ein Vöglein wär,
Ich wüsst wohl, wovon ich sänge,
Und auch zwei Flüglein hätt,*

*Ich wüsst wohl, wohin ich mich
schwänge!*

„Ei, lustiger Gesell, du singst ja wie eine Lerche beim ersten Morgenstrahl!“, sagte da auf einmal ein junger Mann zu mir, der während meines Liedes an den Brunnen herangetreten war. Mir aber, da ich so unverhofft deutsch sprechen hörte, war es nicht anders im Herzen, als wenn die Glocke aus meinem Dorfe am stillen Sonntagmorgen plötzlich zu mir herüberklänge. „Gott willkommen, bester Herr Landsmann!“, rief ich aus und sprang voller Vergnügen von dem steinernen Brunnen herab. Der junge Mann lächelte und sah mich von oben bis unten an. „Aber was treibt Ihr denn eigentlich hier in Rom?“, fragte er endlich.

Da wusste ich nun nicht gleich, was ich sagen sollte, denn dass ich soeben der schönen gnädigen Frau nachspränge, mocht' ich ihm nicht sagen. „Ich treibe“, erwiderte ich, „mich selbst ein bisschen herum, um die Welt zu sehn.“ „So, so!“, versetzte der junge Mann und lachte laut auf, „da haben wir ja ein Metier. Das tu ich eben auch, um die Welt zu sehn und hinterdrein abzumalen.“ – „Also ein Maler!“, rief ich fröhlich aus, denn mir fiel dabei Herr Leonhard und Guido ein. Aber der Herr ließ mich nicht zu Worte kommen. „Ich denke“, sagte er, „du gehst mit und

frühstückst bei mir, da will ich dich selbst abkonterfeien, dass es eine Freude sein soll!“

Das ließ ich mir gern gefallen und wanderte nun mit dem Maler durch die leeren Straßen, wo nur hin und wieder erst einige Fensterladen aufgemacht wurden und bald ein paar weiße Arme, bald ein verschlafenes Gesichtchen in die frische Morgenluft hinausguckte.

Er führte mich lange hin und her durch eine Menge konfuser, enger und dunkler Gassen, bis wir endlich in ein altes verräuchertes Haus hineinwuschten. Dort stiegen wir eine finstre Treppe hinauf, dann wieder eine, als wenn wir in den Himmel hineinsteigen wollten. Wir standen nun unter dem Dache vor einer Tür still, und der Maler fing an, in allen Taschen vorn und hinten mit großer Eilfertigkeit zu suchen. Aber er hatte heute früh vergessen zuzuschließen und den Schlüssel in der Stube gelassen. Denn er war, wie er mir unterwegs erzählte, noch vor Tagesanbruch vor die Stadt hinausgegangen, um die Gegend bei Sonnenaufgang zu betrachten. Er schüttelte nur mit dem Kopfe und stieß die Tür mit dem Fuße auf.

Das war eine lange, lange, große Stube, dass man darin hätte tanzen können, wenn nur nicht auf dem Fußboden alles voll gelegen hätte. Aber da lagen Stiefel, Papiere, Kleider, umgeworfene Farbentöpfe, alles durcheinander; in der Mitte der Stube standen große Gerüste, wie man zum Birnenabnehmen braucht, ringsum an der Wand waren große Bilder angelehnt. Auf einem langen, hölzernen Tische war eine Schüssel, worauf neben einem Farbenkleckse Brot und Butter lag. Eine Flasche Wein stand daneben.

„Nun esst und trinkt erst, Landsmann!“, rief mir der Maler zu. – Ich wollte mir auch sogleich ein paar Butterschnitten schmieren, aber da war wieder kein Messer da. Wir mussten erst lange in den Papieren auf dem Tische herumrascheln, ehe wir es unter einem großen Pakete endlich fanden. Darauf riss der Maler das Fenster auf, dass die frische Morgenluft fröhlich das ganze Zimmer durchdrang. Das war eine herrliche Aussicht weit über die Stadt weg in die Berge hinein, wo die Morgensonne lustig die weißen Landhäuser und Weingärten beschien.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Unterwegs auf Pilgerwegen



Die Erfahrung, auf bestimmten Wegen oder an besonderen Orten in besonderer Weise die Nähe Gottes zu erleben, hat die Jahrtausende alte religiöse Übung des Pilgerns begründet. Bis heute hat sie ihre Anziehungskraft nicht verloren. Der Jakobsweg mit dem Ziel Santiago de Compostela ist einer der bekanntesten und auch beliebtesten Pilgerwege. Daneben gibt es aber viele weitere Pilgerwege in Deutschland und auf der ganzen Welt, die viel zu bieten haben.

Pilgerwege nah und fern

Kribbelt es schon in den Füßen? Mit jedem Sonnenstrahl, der nach und nach den Winter vertreibt, wächst der Wunsch, die Wanderschuhe zu schnüren, Stöcke und Rucksack zu packen und loszulaufen. Für Gipfelstürmer, Genießer und ausdauernde Wanderer, für alle, die auf dem Weg Genuss für Körper und Seele suchen und für diejenigen, die sich erst in luftigen Höhen so richtig wohlfühlen. Die Parole lautet: ab in die Natur mit dem Bayerischen Pilgerbüro!

Im April lockt zum Beispiel der Elsässer Jakobsweg. Wenn auch das Ziel im Herzen jedes Jakobspilgers Santiago de Compostela heißt, kommt diese Etappe mit charmantem Flair und Savoir-Vivre daher, führt sie doch zu den französischen Nachbarn und durch eine bezaubernde Landschaft. Neben Straßburg und dem reizvollen Colmar mit seinen romantischen Kanälen im Viertel „Petite Venise“ kann man auf diesem Weg viele kleine Kapellen und Gotteshäuser entdecken, die seit jeher von Jakobuspilgern besucht werden. Das Kloster am Odilienberg ist der heiligen Odilia, der Schutzpatronin des Elsass, geweiht und bietet einen wunderschönen Blick weit über die elsässische Ebene. Die siebentägige Wanderreise vom 23. bis 29. April mit Eigenreise kostet ab 998 Euro pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension. Pilgerwege vor der Haustür haben immer ihren ganz eigenen Reiz und Wert – wie zum Beispiel auch der Bayerisch-Schwäbische Jakobsweg. Er führt auf der Westroute von Augsburg über Memmingen nach Bad Grönenbach. Entlang dieses mittelalterlichen Pilgerwegs liegen eindrucksvolle Fuggerschlosser, die barocke Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld, der Marienwallfahrtsort Maria Vesperbild und die mittelalterlichen Han-



▲ Eine kleine Pilgergruppe auf dem Jakobsweg.

Fotos: Bayerisches Pilgerbüro

delstädte Memmingen und Kempten. Wanderer erfreuen sich außerdem an der abwechslungsreichen Landschaft, die vom traumhaften Panorama der Allgäuer Alpen gekrönt wird. Die achttägige Wanderreise vom 17. bis 24. Juni mit Eigenreise kostet ab 965 Euro pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension.

Ein Klassiker und ein Exot

Einmal wenigstens sollte jeder Pilger nach Santiago de Compostela gewandert sein. Das Schöne daran: Viele Wege führen dorthin. Ein Klassiker ist der Camino Francés: Wo der Weg des Windes den Sternenweg kreuzt, erwandert man in Gemeinschaft ausgewählte Strecken zwischen den Pyrenäen und Santiago. In Kombination mit Busetappen vermitteln diese einen wunderbaren Eindruck von dem geschichtsträchtigen Weg. Ein Ausflug nach Finisterre, ans „Ende der Welt“,

schließt diese Reise eindrucksvoll ab. Die neuntägige Flugreise vom 22. bis 30. Mai kostet ab 1598 Euro pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension.

Das Pilgern auf Wegen und durch Landschaften, die durch das Leben und Wirken großer Heiliger geprägt wurden, verbindet man meist mit südlichen Gefilden. Aber auch der hohe Norden hat eine große Geschichte und Tradition, die es zu entdecken gilt. Norwegen lädt beispielsweise dazu ein, zum Grab des heiligen Olav zu pilgern. Von Oslo im Süden nach Trondheim im Norden führt die Wanderung durch die herbe, nordische Weite des Landes. Höhepunkt ist der Festtag des Heiligen am 29. Juli. Die achttägige Flugreise vom 23. bis 30. Juli kostet ab 2198 Euro pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension. BP

Mehr Infos:
www.pilgerreisen.de

Wege
beschreiten

- ▶ **Bayerisch-Schwäbischer Jakobsweg – von Augsburg nach Kempten**
8-tägige Reise mit Eigenreise | 17.06. – 24.06.2022
Preis p.P. im DZ ab € 965,-
- ▶ **Auf dem Elsässer Jakobsweg – von Straßburg über den Odilienberg nach Colmar**
7-tägige Reise mit Eigenreise | 23.04. – 29.04.2022
Preis p.P. im DZ ab € 998,-
- ▶ **Pilger-Wanderreise auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela und nach Finisterre**
9-tägige Flugreise | 22.05. – 30.05.2022
Preis p.P. im DZ ab € 1.598,-
- ▶ **Pilgern auf dem Olavsweg von Oslo nach Trondheim**
8-tägige Flugreise | 23.07. – 30.07.2022
Preis p.P. im DZ ab € 2.198,-

bayerisches
pilgerbüro **bp**



Wenn Verzicht zum Leben gehört

Was bedeutet die Fastenzeit für Menschen, die ohnehin viel entbehren müssen?

Manche Menschen geben tausende Euro für Fastenkuren aus. Bei anderen bestimmt der Verzicht ohnehin einen großen Teil ihres Lebens – bei Obdachlosen etwa. Was bedeutet die Fastenzeit dann für arme Menschen?

Wer vier Fastenwochen nach der Methode „F.-X.-Mayr“ am Bodensee bucht, zahlt dafür zwischen 4000 und 5000 Euro. Die Arztkosten werden extra berechnet und betragen pro Woche zwischen 300 und 400 Euro. Zu essen gibt es dafür nicht viel, in der Hauptsache alte, trockene Brötchen und Milch. „Durch gezieltes Fasten und bewussten Verzicht eröffnet sich Ihnen eine neue Leichtigkeit“, wirbt die Organisation auf ihrer Internetseite für die kostspielige traditionelle Methode, die der österreichische Arzt Franz Xaver Mayr Anfang des 20. Jahrhunderts zur Darmsanierung entwickelte.

„Das ist viel Geld für schlechtes Essen“, findet Wolfgang Willsch, Obdachlosenseelsorger des Erzbistums Berlin. Er gehört der katholischen Gemeinschaft „Brot des Lebens“ an und hat jahrelang gemeinsam mit seiner Frau und seinen Kindern mit Obdachlosen zusammengelebt. Für ihn bedeutet Fasten vor allem, „sich frei zu machen vom Blick auf sich selbst“. Er will Menschen, die teure Fastenkuren unternehmen, aber nicht verurteilen. „Wenn es ihnen gut tut und ihnen hilft, kann ich das schon so stehen lassen“, sagt Willsch. Dem Fasten im christlichen Sinne entspreche das aber nicht, weil es „vorbeigeht an dem Blick auf Bedürftige“, meint der Seelsorger. Sinnvoller wäre es doch, das Geld einem Hilfsprojekt zu spenden, schlägt er vor.

Auf der einen Seite die Reichen, die sich das Fasten und den damit



▲ Bei vielen Menschen steht Fasten nicht nur in den Wochen vor Ostern auf der Tagesordnung. Sie üben sich gezwungenermaßen das ganze Jahr über in Verzicht. Foto: gem

versprochenen Neuanfang etwas kosten lassen. Auf der anderen Seite Menschen, die an der Armutsgrenze oder auf der Straße leben und bei denen Verzicht – gezwungenermaßen – an der Tagesordnung ist und das ganze Leben bestimmt. „Fasten muss man sich leisten können“, stellt der Vorsitzende des Dachverbands der Tafeln in Deutschland, Jochen Brühl, fest.

Gespaltene Gesellschaft

„Für die, die ganz andere Lebensprobleme haben, kann es schon zynisch sein, wenn von Schokolade- oder Handy-Verzicht die Rede ist. Die fasten eigentlich das ganze Jahr,

verzichten immer auf Kino, Netflix oder notgedrungen auf manche Nahrungsmittel.“ Fasten zeige daher auch, wie gespalten die Gesellschaft sei und wie „wenig wir wissen von der Lebenswirklichkeit anderer Menschen“, findet Brühl, der auch evangelischer Diakon und Sozialarbeiter ist.

„Es ist uns nicht bewusst, dass es Leute in unserem Land gibt, für die der Cappuccino für drei Euro viel zu teuer ist und die dann schon beim gemeinsamen Kaffeetrinken im Café passen müssen.“ Gerade seit der Corona-Zeit gebe es viele Kinder und Jugendliche, denen „es einfach nicht gut geht“.

Er wünscht sich deshalb, „dass wir die Fastenzeit nutzen, um uns zu sensibilisieren. Die Fastenzeit sollte nicht nur für mich einen Nutzen haben, sondern auch für andere.“ Vom Verzicht müsse eine Konsequenz abgeleitet werden, findet Brühl: „Dass ich lerne, mich selbst zu hinterfragen: Was brauche ich wirklich, und was heißt das im Umgang mit Menschen am Rande der Gesellschaft?“

Schon in der Bibel steht, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt (Markus 10,25). „Jedenfalls ist ein Reden über das Spirituelle in unserer reichen Ge-

sellschaft schwieriger als in ärmeren Kulturen“, sagt Seelsorger Willsch. „Es geht beim Fasten eigentlich um ein Zurücknehmen des Leibes, damit dieser frei wird fürs Gebet und die spirituelle Dimension“, erklärt er. „In ärmeren Kulturen wie etwa in Afrika kann man über so etwas viel eher sprechen“. Auch vermisst er in den Kirchen manchmal die Ernsthaftigkeit, mit der andere Religionen zum Fasten stehen. „Religion geht aber nicht ohne Fasten“, sagt er.

Die Not ernst nehmen

Sind sozial stark benachteiligte und arme Menschen also durch ihren ständigen Verzicht automatisch „Fastenprofis“, mit sensibleren Antennen für Spiritualität? „Nein, auf keinen Fall“, betont Willsch. „Sie sind durch ihre Mangel Erfahrung manchmal sehr auf die eigene Not fokussiert“. Fasten habe aber etwas mit Wahrnehmen zu tun, erklärt der 55-Jährige. „Man muss die Not von armen Menschen ernst nehmen, aber gleichzeitig helfen, mit dem Mangel umzugehen, wenn man ihn nicht lösen kann. Ich kenne den ein oder anderen Obdachlosen, dem das auch gelingt. Das ist sehr beeindruckend.“

Nina Schmedding

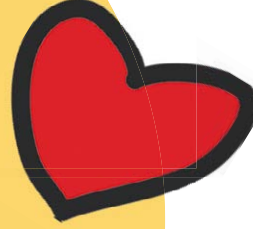


► Eine ehrenamtliche HelferIn sortiert Lebensmittelspenden der Tafel in den Räumen einer Bonner Kirchengemeinde.

Foto: KNA

Stellenangebote

**WIR SUCHEN EINE
ENGAGIERTE LEHRKRAFT (m/w/d)
FÜR DAS HAUPTFACH:
BEGEISTERUNG**



Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer,

mit kulturellen und sozialen Angeboten für alle Bewohner unseres Dorfes möchte „Dorfleben Walchensee“ zu einem respektvollen Zusammenleben und einem menschlichen Miteinander und Füreinander in unserer Heimat beitragen. Neben der Dorfschule betreiben wir den Kindergarten St. Ulrich und das Haus der Begegnung.

Unsere private und staatlich anerkannte Dorfschule in Walchensee ermöglicht insgesamt ca. 40 Kindern aus Walchensee und Umgebung ein Lernen und Leben in idyllischer Umgebung.

Das besondere Schulkonzept bietet nicht nur jahrgangsübergreifende Klassen (1/2 sowie 3/4) mit flexibler Grundstufe, einen musikalischen Schwerpunkt und eine optionale Nachmittagsbetreuung, sondern schafft eine starke Verbindung sowie Verbundenheit zwischen Schule, Kindergarten und Dorfgemeinschaft.

Neben dem formalen Lernen, das wegen der Anschlussfähigkeit in den weiterführenden Schulen eine wichtige Rolle spielt, haben wir v.a. auch die informellen und sozialen Lern-Prozesse im Blick - die Begleitung des einzelnen Kindes - die Begeisterung - rücken wir in den Fokus und verstehen „Bildung und Erziehung“ als ganzheitlichen Begriff.

Lehrer/in in Vollzeit

Wir suchen eine/n **herzliche/n** und **zupackende/n Lehrer/in** mit dem Schwerpunkt Mathematik und der Aufgabe, **Lehrkraft in der Klassenstufe 3/4** mit insgesamt nur ca. 20 Schülern zu sein; Sie unterstützen die verantwortliche Klassenleitung und sind ein zusätzlicher Gewinn für unsere Schulkinder.

Sie sollten ein abgeschlossenes Lehramtsstudium der Grundschule oder einer anderen Schulart mit 2. Staatsexamen besitzen, flexibel und engagiert, teamfähig und selbstständig sein, sowie mit Begeisterung und Freude junge Menschen in ihrem Lebens- und Entwicklungsweg fördern und begleiten wollen.

Weitere Informationen zur Stellenbeschreibung erhalten Sie telefonisch durch unsere Schulleiterin, Frau Claudia Buschke, unter 08858/385. Die Position wird fair und übertariflich vergütet, bei Vorhandensein einer unbefristeten Unterrichtsgenehmigung bieten wir sehr gerne einen unbefristeten Anstellungsvertrag an.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:

Dorfleben Walchensee, z. Hd. Frau Claudia Buschke, Kastanienallee 1, 82432 Walchensee
oder digital an: info@dorfleben-walchensee.de

Allgemeine Informationen zu unserer Schule finden Sie unter www.dorfleben-walchensee.de.
Machen Sie sich ein Bild von uns!



**Dorfleben
Walchensee**

katholisch1.tv

Kirche vor Ort und weltweit

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin aus dem Bistum Augsburg

www.katholisch1.tv

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

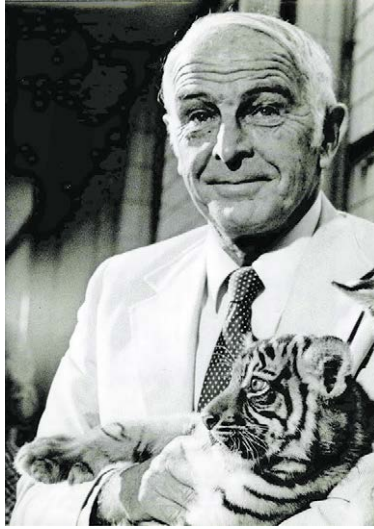
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Vor 35 Jahren

Herz und Kamera für Tiere

Bernhard Grzimek war Naturschützer und Tierfilmer

Die putzige Steinlaus wird wohl das einzige Tier gewesen sein, das er nicht vor seine Kamera bekommen hat: Bernhard Grzimek leistete als Zoodirektor, Wissenschaftler, Tierfilmer und streitbarer Naturschützer Bahnbrechendes. Dem Fernseh Zuschauer brachte er die Tierwelt direkt ins Wohnzimmer.



▲ Zoologe Bernhard Grzimek anlässlich seines 70. Geburtstags 1979 mit einem kleinen Tiger.

Am 24. April 1909 wurde Bernhard Grzimek in Neisse als Sohn eines Juristen geboren. Nach Studium und Promotion in Veterinärmedizin verdiente er zunächst sein Geld als Leiter eines landwirtschaftlichen Betriebs, dann als Regierungsexperte für Tierseuchenbekämpfung.

Anfang 1945 musste er vor der Gestapo von Berlin nach Frankfurt fliehen – er hatte versteckte Juden mit Lebensmitteln versorgt. Nach Kriegsende wollten ihn die US-Behörden zum Frankfurter Polizeipräsidenten ernennen, doch Grzimek übernahm lieber die Aufsicht über den zerbombten Zoologischen Garten: In Rekordzeit machte er aus einer Trümmerlandschaft ein Vorzeigeobjekt moderner Tierhaltung.

Bis zu seiner Pensionierung 1974 sollte Grzimek, der auch den Kinderzoo erfand, Direktor seines Frankfurter Zoos bleiben. Doch es zog ihn fort: „Die früheren Zoodirektoren sind niemals nach Afrika gegangen. Mich aber drängte es immer mehr, die Brüder meiner Zooinssassen in Freiheit zu sehen.“ Seinem Buch „Kein Platz für wilde Tiere“ (1956) sollten zahllose weitere erfolgreiche Publikationen und Filmprojekte folgen.

Ungeahnte Einblicke

Vor allem der Rettung des einzigartigen, akut bedrohten Serengeti-Nationalparks in Tansania hatten sich Grzimek und Sohn Michael verschrieben. Mit der Kamera gelangen ihnen bis dahin ungeahnte, faszinierende Einblicke ins Leben der Wildtiere. Als erste Forscher überhaupt dokumentierten sie mit ihrem Kleinflugzeug, dem „fliegenden Zebra“, die Wanderungen der Herden. 1959 jedoch starb Michael bei einem Flugzeugabsturz. Mit dem Werk „Serengeti darf nicht sterben“ wurden die Grzimeks als erste Deutsche nach dem Krieg mit einem Oscar geehrt. Sie übertrumpften damit sogar Disneys „Die Wüste lebt“. Noch größere Popularität erwarb sich Grzimek mit seiner Sendung „Ein

Platz für Tiere“, die ab Oktober 1956 live ausgestrahlt und mit 175 Folgen und Einschaltquoten von 70 Prozent zu einer der erfolgreichsten Dokumentarserien der Welt wurde. Seine Markenzeichen waren die Begrüßung „Guten Abend, meine lieben Freunde“ und die tierischen Studiogäste, die er seine „Brüder mit den Krallen“ nannte, allerdings mit oftmals kuriosen oder schwierigem Betragen.

Gegen Pelz und Krokotasche

Hinter Grzimeks väterlich-liebenswertem Auftreten versteckte sich eine streitbare Persönlichkeit mit einer gehörigen Portion Schlitzohrigkeit und resoluter Durchsetzungskraft, etwa, wenn er gegen Hühner-Legebatterien, Krokodertaschen oder Pelzmäntel zu Felde zog: „Der einzige, der einen Ozelotpelz wirklich braucht, ist der Ozelot!“ Er wurde von den Regierungen Tansanias und Ugandas zum Kurator ihrer Nationalparks ernannt, amtierte von 1969 bis 1973 als Naturschutzbeauftragter der Bundesregierung und machte sich stark für die Errichtung des Nationalparks Bayerischer Wald. Lediglich bei der Vorstellung der besagten „Steinlaus“, die es gar nicht gibt, setzte dem Zoologen durch seine Parodie Schauspieler Lorient ein humoristisches Denkmal. Am 13. März 1987 starb Grzimek in Frankfurt während einer Zirkusvorstellung. Seine Urne wurde neben dem Grab seines Sohnes Michael am Ngorongoro-Krater in Tansania beigesetzt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. März

Beatrix, Fina, Almut

Fünf Glaubenszeugen sprach Papst Gregor XV. (Foto) 1622 heilig:



Ignatius von Loyola und Franz Xaver, die Gründer des Jesuitenordens; die Mystikerin Teresa von Ávila sowie Philipp Neri, den „Apostel von Rom“ und Isidor von Madrid.

13. März

Gerald von Mayo, Leander

Der Verlag der „Encyclopaedia Britannica“ gab vor zehn Jahren bekannt, er werde fortan keinen Neudruck des traditionsreichsten englischsprachigen Lexikons mehr herausbringen. Das kostenlose Online-Lexikon „Wikipedia“ hatte den Niedergang renommierter Nachschlagewerke begünstigt. Die Zuverlässigkeit und Neutralität der unentgeltlich von Jedermann verfassten Wikipedia-Artikel ist jedoch umstritten.

14. März

Mathilde, Pauline

Mit enthusiastischem Beifall nahm das Publikum in Florenz vor 175 Jahren Giuseppe Verdis Oper „Macbeth“ auf. Die Shakespeare-Adaption, düster als Musikdrama komponiert, mit durchgeformter Charakterdarstellung und vom Komponisten bei der Uraufführung selbst dirigiert, war von Anfang an ein Erfolg.

15. März

Klemens Maria Hofbauer

Der verlustreiche Erste Weltkrieg, Armut und verlorenes Vertrauen in die Regierung hatte die russische Bevölkerung zu Aufständen bewegt. Die

sogenannte „Februarrevolution“ – nach julianischem Kalender – führte 1917 zur Bildung einer bürgerlichen Regierung. Zar Nikolaus II. wurde zur Abdankung gezwungen.

16. März

Herbert von Köln

Im Vorfeld der „documenta 7“ pflanzte der deutsche Künstler Joseph Beuys 1982 vor dem Kasseler Fridericianum den ersten Baum seines Projekts „7000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“. „7000 Eichen“ (Foto unten) ist die größte Aktion seiner Karriere und gilt mit Kosten von rund 4,3 Millionen Mark als eine der teuersten Kunst-Aktionen dieser Zeit.

17. März

Patrick, Gertrud

Vor 30 Jahren stimmten 68,7 Prozent der weißen Südafrikaner für die Fortsetzung der Reformpolitik von Präsident Frederik Willem de Klerk und die Ausarbeitung einer Verfassung, die den Bedürfnissen aller Menschen ohne Unterschied der Hautfarbe und Religion gerecht werden sollte. Damit war die Apartheid abgeschafft.

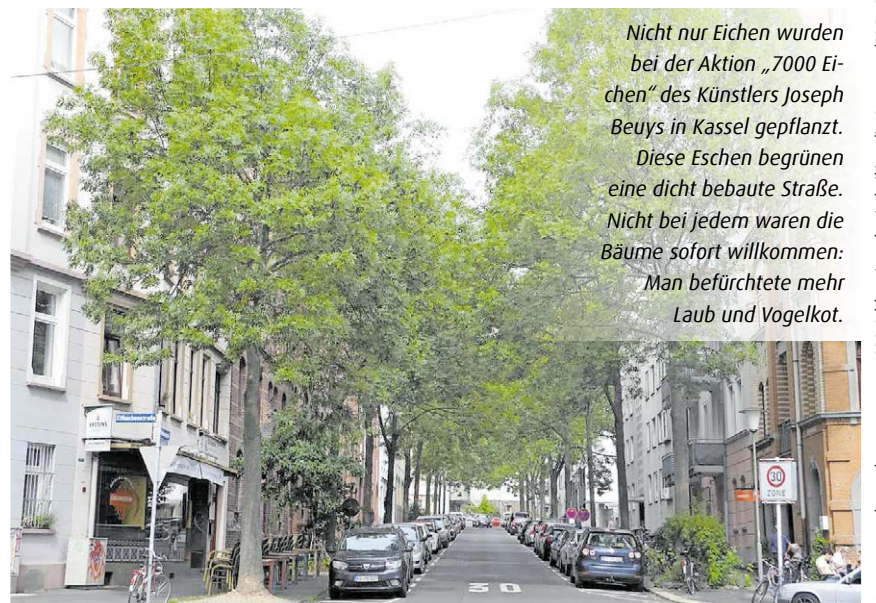
18. März

Cyrril, Eduard

30 Jahre lang hatte Egon Bahr († 2015) die Bonner Republik geprägt. Mit seiner Leitlinie „Wandel durch Annäherung“ für die bundesdeutsche Ostpolitik gilt der SPD-Politiker als einer der Strategen und Wegbereiter für ein Ende des Kalten Krieges. Egon Bahr kam 1922 zur Welt.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



Nicht nur Eichen wurden bei der Aktion „7000 Eichen“ des Künstlers Joseph Beuys in Kassel gepflanzt. Diese Eschen begrünen eine dicht bebaute Straße. Nicht bei jedem waren die Bäume sofort willkommen: Man befürchtete mehr Laub und Vogelkot.

SAMSTAG 12.3.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Dino-Jäger.** Auf der Spur der Urzeit-Giganten.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Hans-Peter Weigel.
18.05 DKultur: **Feature.** „Das blöde Down-Syndrom.“ Christiane und Volker sind seit 18 Jahren verheiratet. Mit ihrem Down-Syndrom kamen sie bisher gut zurecht. Aber jetzt werden sie älter.

SONNTAG 13.3.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus Sankt Antonius in Künzell, Bistum Fulda. Zelebrant: Pfarrer Rudolf Liebig.
16.25 Arte: **Giuseppe Verdis Aida.** Live aus der Semperoper in Dresden.
20.15 Arte: **Das Verhör in der Nacht.** Philosophieprofessorin Judith wird verdächtigt, einen Bombenanschlag zu planen. Drama.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Weniger ist mehr. Mit Charles de Foucauld einfach leben lernen.
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Basilika St. Cyriakus in Duderstadt. Zelebrant: Propst Thomas Berkefeld.

MONTAG 14.3.

▼ Fernsehen

22.00 BR: **Lebenslinien.** Die Schauspielerin Michaela May.
22.15 ZDFinfo: **Geheimsache Corona.** Wie China die Pandemie vertuschte.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Schwester Elisabeth Muche, Leipzig. Täglich bis Samstag, 19. März, außer am Mittwoch.
14.00 Horeb: **Spiritualität.** Der Wallfahrtsort Maria Martental in der Eifel.

DIENSTAG 15.3.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Im Zeichen der Pandemie.** Themenabend mit Dokus über Antibiotika-Resistenz, Covid-19 in New York und die Frage, ob Corona eine gesellschaftliche Zeitenwende einleitet.
22.15 ZDF: **37 Grad.** Alkohol im Mutterleib. Folgen für ein ganzes Leben.
23.35 ARD: **Mutter werden mit Behinderung?** Alexandra hat die Glas-knochenkrankheit und ist schwanger – ein großes Risiko.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Ihre Angst spielt hier keine Rolle. Wie Familiengerichte den Schutz von Frauen aushebeln.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Nichts für Schöngelster. Die geheime Welt der Bestseller-Listen.

MITTWOCH 16.3.

▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Unser täglicher Hunger.
20.15 3sat: **Sichtbar, stark und selbstbewusst.** Die Revolution der Frauen über 50. Dokumentation zum Thema Wechseljahre.
22.00 Arte: **Berühmt und unbequem.** Die russische Star-Autorin Ljudmila Ulitzkaja.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Gebrochenes Halleluja. Leonard Cohen und die Religionen.

DONNERSTAG 17.3.

▼ Fernsehen

22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Bloß nicht aufgeben. Drei Orte nach dem Jahrhunderthochwasser im Sommer 2021.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Vererben mit Sinn und Verstand.

FREITAG 18.3.

▼ Fernsehen

19.40 Arte: **Höllenhunde.** Wie gefährlich sind Pitbull und Co? Reportage.
20.15 3sat: **Marcel Reich-Ranicki.** Im Warschauer Getto findet Marcel Reich-Ranicki die Liebe seines Lebens. Nach dem Krieg gehen die beiden nach Deutschland. Biografie des 2013 verstorbenen Literaturkritikers.

21.55 Arte: **Weltstar aus der DDR.** Die Eiskunstläuferin Katarina Witt.

▼ Radio

20.03 DKultur: **Forum-Konzert** zum 70. Geburtstag des Komponisten Wolfgang Rihm aus der Dorfkirche Alt-Tempelhof in Berlin. Zu hören sind Rihms Stabat mater, Crucifixus und vier Motetten.

📺: Videotext mit Untertiteln

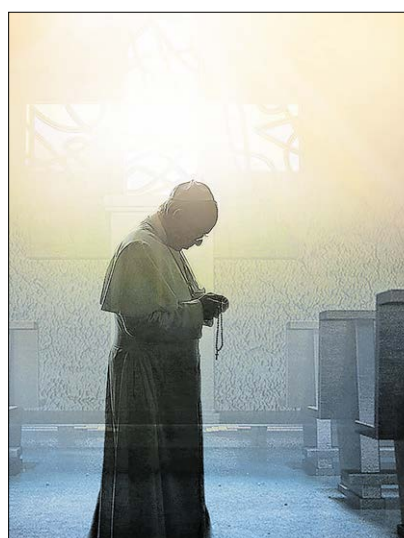
Für Sie ausgewählt



Das Geschäft mit dem Wasser

Martin Sommer, Bürgermeister von Lauterbronn, hat Probleme. Die Kleinstadt im Taubertal ist idyllisch, aber strukturschwach und stark von der Landwirtschaft abhängig. Je mehr Betriebe verloren gehen, desto größer wird die Sorge um die Zukunft des Ortes. Silberstreif am Horizont ist ein lukrativer Vertrag mit einem Getränkehersteller. Denn Lauterbronn verfügt über ein ausgedehntes Grundwasservorkommen. Doch es formiert sich Widerstand gegen den Verkauf der Entnahmerechte. Frontfigur der Bürgerinitiative wird ausgerechnet Martins Tochter Ava (Hannah Schiller). Nach dem Spielfilm „Bis zum letzten Tropfen“ (ARD, 16.3., 20.15 Uhr) folgt eine Dokumentation zum Thema.

Foto: SWR/diwafilm/Jürgen Olczyk



Jorge Bergoglios Weg auf den Stuhl Petri

Vom Einwandererkind zum Nachfolger Petri: Der biografische Spielfilm „Der Jesuit – Papst Franziskus“ (Bibel TV, 12.3., 20.15 Uhr) erzählt die Geschichte des kleinen Jungen Jorge Mario Bergoglio. Ehe der Argentinier als erster Lateinamerikaner zum Papst gewählt wurde, hatte er bereits ein bewegtes Leben hinter sich: In ärmlichen Verhältnissen als Kind einer Einwandererfamilie aufgewachsen, durchlebte er die gefährliche Zeit der Militärdiktatur, durch die er einige seiner engsten Freunde verlor. Er wurde für seinen bescheidenen Lebensstil und den unermüdbaren Einsatz für die Armen bekannt.

Foto: Bibel TV

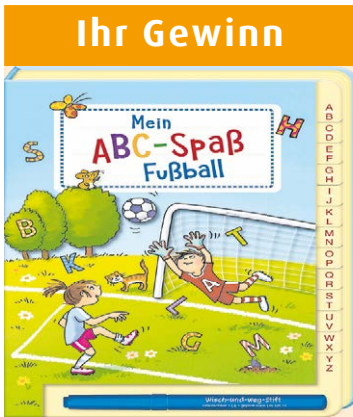
Ex-DDR-Staatschef bittet um Asyl

Lobetal in der Nähe von Bernau bei Berlin. Die beschauliche Gemeinde, die gestrandeten Menschen eine Heimat bietet, wird geleitet von Pastor und Bürgermeister Uwe Holmer. Mit der Ruhe ist es Anfang 1990 schlagartig vorbei, als Holmer dem gestürzten Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und seiner Frau Margot Unterkunft im Pfarrhaus gewährt. Auch wenn Holmer und seine Familie unter den Drangsalen der SED-Regierung gelitten haben, sehen sie es als ihre christliche Pflicht an, den nunmehr Obdachlosen eine Unterkunft zu gewähren. Der Spielfilm „Honecker und der Pastor“ (Arte, 18.3., 20.15 Uhr) zeigt eine wahre Geschichte.

Senderinfo

katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv

Radio Horeb im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



ABC-Spaß für Vorschulkinder

Lernspaß von A bis Z! Zusammen mit Annika und Tim können Vorschulkinder das Alphabet entdecken. Ob auf dem Fußballplatz, im Stadion oder bei der Siegesfeier – die Geschwister haben sich für jeden Buchstaben von A bis Z eine fußballstarke Aufgabe ausgedacht.

Mit viel Spaß und Fantasie werden mit diesem Übungsmaterial das erste Schreiben, logisches Denken und die Feinmotorik gefördert. Pfeile an den Buchstaben zeigen den Kindern die richtige Schreibweise. Und die mit dem beigelegten Stift gemachten Übungen lassen sich im Anschluss einfach wieder von den speziell beschichteten Seiten des Buchs wischen.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 16. März

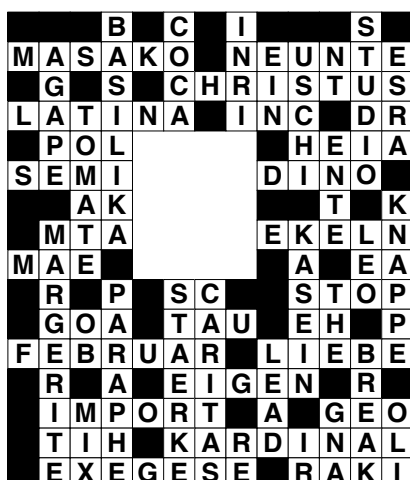
Über das Buch „Prima-Gitarrenschele“ aus Heft Nr. 8 freuen sich:
Bärbel Rahn, 85049 Ingolstadt, **Luisa Berger**, 86399 Bobingen, **Elisabeth Detscher**, 86488 Breitenenthal, **Barbara Beer**, 92727 Waldthurn, **Maximilian Ruhland**, 93488 Schönthal.
 Die Gewinner aus Heft Nr. 9 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

geflecktes Pferd	Vorname Chabrols	Erkältungserscheinung	▽	Cousin	Stadt am Weißen Meer	französisch: Ära	Taxis in England	▽	südam. Kapuzineraffe	Mai-länder Opernhaus	griech. Göttin, Mutter d. Winde	Abk.: logarithmus naturalis
▷	▽	▽			▽	▽	kleiner Kellerkreb	▷	▽	▽	▽	▽
	9											
christl. Reformator (Martin)	▷						Frühstückspeck (engl.)	▷				1
starker Zweig	▷		2	Heiland, Erlöser	▷							heilige Handlung
Mutter der Nibelungenkönige	▷								australisches Beuteltier	Südfrucht	Vorspiel älterer span. Dramen	▽
männlicher Artikel	▷									▽		
				Fest d. Auferstehung Christi	▽				10			
Schriftstellerverband (Abk.)	süd-amerikanische Farm	französisch: er							Emirat am Persischen Golf	Homebanking-Geheimzahl		
englisch: sein, seine	▷	▽										5
									bayrisch: nein		Ausdruck d. Überraschung	
				3	griechischer Buchstabe	▽	▽	Gallertmasse	Zwerg	▷		8
Whiskeytyp (Malz)		Kurz-schriftzeichen		Feigling (ugs.)	▷						11	Ungeheuer
Heiliges Land	▷	▽					7	ein Papstname	Eiskunstlaufsprung	französisch: gut		
unbestimmter Artikel	▷			Botin der nord. Göttin Frigg		Ausdruck des Ekels						Roman von Wole Soyinka
zum Ritter schlagen			Gebirge westl. d. Jordans	▷	6							innerhalb
						französische Zustimmung				Wintersportgerät		▽
Teil der Kirche	▷		4				Gartenwerkzeug	▷				



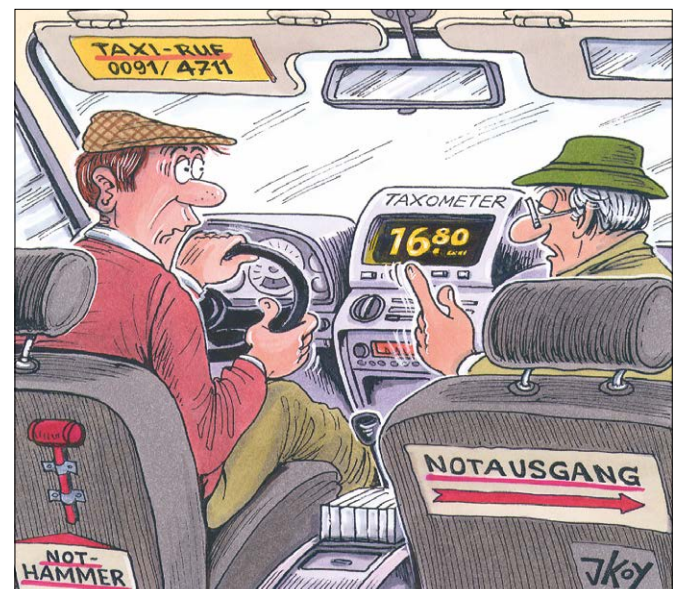
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Blüht langsam zu dieser Zeit
 Auflösung aus Heft 9: **ROESSLEIN**




„Können Sie bitte ein Stück zurückfahren? Ich habe nämlich nur zwölf Euro dabei!“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung

Der Gartenfreund

 Raureif bedeckt das Gras, die Buben werfen die Eisplatten vom Brunnen auf die Wiese, dass sie splittern wie Glas. Die Vögel streifen in hungrigen Schwärmen umher, der Ofen wird auch nicht mehr satt, der Nordwind zerrupft seinen Qualm.

Und nun bringt der Postbote den neuen Gartenkatalog „Der Gartenfreund“. Darin glüht und leuchtet die Rosenneuheit „Heißer Atem der Gräfin von Milano“ aus sommerlichem Grün. „Das ist ein schlechter Anfang“, sagt meine Frau. „Viel zu eisig. Das kannst du ja nur im Winter bringen!“ „Ich kann auch nichts dafür“, sage ich, „dass der Sommerkatalog mitten im Winter kommt.“

Die glühendsten Kataloge kommen immer, wenn es am kältesten ist. Vielleicht ist das Taktik? Im Sommer kann ich die Leser mit meinem Raureif erfrischen. Raureif im Winter ist nichts, aber im Sommer – die Leser werden sich die Finger lecken! Im Winter kann ich sie mit meinem Gartenkatalog erwärmen. Nichts wärmt im Winter so wie ein sommerlicher Gartenkatalog. Man wird warm vor Ärger.

Im Katalog ist nämlich alles viel schöner! Ich weiß nicht, wie das ist, das gleiche Zeug, das in der Qualitätsbaumschule und Großgärtnerei blüht und schwillt, dass der „Gartenfreund“ förmlich quietscht von



all dem saftigen Chlorophyll und der Farbenpracht, bringt es bei mir nur zu einem mickrigen Gestrüpp, das vorübergehende Fachleute – und es gehen mehr Fachleute vorüber, als mir lieb ist – zum Lachen reizt.

Beispielsweise mein Edelbrautginster. Im Katalog ist er eine Pracht, eine dicke, gelbe Wolke, in der man sich verstecken könnte, und bei mir? Ein dünner Reisigbesen! „Cytisus praecox“ heißt er, und es klingt wie eine Krankheit. „Was ist mit dir?“, frage ich ihn, „Du kannst ja kaum deine Spinnenfinger heben, du schlappes Gemüse! Edelbraut willst du sein? Eine alte Hexe bist du! Da hat man dich an die Straße gesetzt

und wollte mit dir prahlen! Man muss sich ja schämen! Lebst du überhaupt noch?“ Der Edelbrautginster antwortet nicht, er ist zu schwach.

Oder meine Clematis, „Prächtige Waldrebe“ genannt. Über und über sind die Pflanzen mit großen blauen Blütensternen bestickt – im Katalog. Meine erste Waldrebe starb eines frühen Todes, die zweite klammert sich mit letzter Kraft an den Stock wie ein Patient aus dem Spital. Die dritte, anzusehen wie ein Draht, schlug endlich anderthalb blaue Augen auf, um müde und missmutig in die Welt zu blinzeln. Sehr prächtig!

Ach, welch peinigende Wonne, im „Gartenfreund“ zu blättern!

Rosen von königlicher Schönheit lächeln, Phlox überflammt breite Beete, Goldregen rieselt in langen Trauben herab, Blütenstauden versammeln sich zum Farbkonzert, und die Fülle der Dahlien bringt fast den Katalog zum Platzen. Alles ist kerngesund und voller Kraft!

Wo sind meine Dahlien? Keine zu sehen. Nun mag das zum Teil damit zusammenhängen, dass ich keine gepflanzt habe. Ich kann sie nämlich nicht leiden. Vieles andere aber habe ich gepflanzt. Wo ist es, und was ist aus ihm geworden? Warum gedeihen die rotwangigen Äpfel, goldenen Aprikosen, nachtblauen Pflaumen nicht bei mir? Mein Pflaumenbaum „König von Frankreich“ trägt nur Blätter und weigert sich zu blühen.

Nur mein gemeiner Schlingknöterich, „Polygonum aubertii“, gedeiht. Und wie! So etwas hat selbst der „Gartenfreund“ noch nicht gesehen. Wahrscheinlich habe ich da etwas anderes gepflanzt, sonst wäre er mir nie und nimmer gelungen. Er wächst und wächst, doch solange ich mich noch rühren kann, bestelle ich weiter Pflanzen aus dem Katalog.

Meine Frau denkt wie ich. „Oh, die schönen Maiglöckchen“, sagt sie, „bestell doch mal Maiglöckchen für die schattige Ecke neben den Stufen!“ Die Maiglöckchen werde ich bestellen. Vielleicht kommt dann mal der ersehnte Feldsalat.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

			8	4	3	5	9	
3	9	8				1	4	
5		4	2	1	9	8		
8			1	5	7		6	
9	4		6	8	2		3	
7	1	6				2	5	
			3	4	9		6	7
	7	9					5	
	8	1	5	7	6		2	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

7	4	1	2	3				8
2			5	9				3
						1	6	
	3	7						
	8	4		6	7			
				4	5		1	
			9	8	3			
8		6			2	3	9	
3	7	9		4			8	





Hingesehen

Eine ungewöhnliche bundesweite Aktion der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) zum Schutz des freien Sonntags hat am Donnerstag voriger Woche in Erfurt Station gemacht: Bei der Thüringer Staatskanzlei übergaben Vertreter von Kirchen, Gewerkschaften und Sportverbänden einen Teil einer überdimensionalen „Picknickdecke“ (im Bild vor dem Erfurter Dom) an Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke). Sie riefen den amtierenden Bundesratspräsidenten auf, sich in der Länderkammer für den Sonntagschutz einzusetzen. Auf rund 300 Quadratmeter Stoff haben die Teilnehmer über 1700 Argumente für einen arbeitsfreien Sonntag festgehalten. *KNA; Foto: Matthias Rabbe/KAB*

Wirklich wahr

Indonesiens Regierung fordert die Moscheen des Landes zur Reduzierung der Lautstärke von Gebetsveranstaltungen auf. Die Verwendung von Lautsprechern durch die rund 750 000 Moscheen sei notwendig zur Verbreitung des Islam – ebenso wichtig sei aber auch die Anerkennung anderer religiöser Überzeugungen, heißt es in einer neuen Richtlinie von Religionsminister Yaquob Cholil Qoumas.



Appelle des Vorsitzenden des Rats der indonesischen Moscheen und ehemaligen Vizepräsidenten, Yussuf Kalla, zur Lautstärke-reduzierung verhalten sich seit zehn Jahren ungehört. 2013 sagte Kalla vor dem „Rat der Ulemas“ als höchstem Gremium des indonesischen Islam: „Wenn die Moscheen untereinander den Wettbewerb wollen, dann sollten sie das auf Grundlage der Qualität ihrer Gebete tun statt durch das Volumen ihrer Lautsprecher.“ *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

51

Prozent der Befragten in Baden-Württemberg und Bayern haben laut einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Techniker Krankenkasse (TK) einen Organspendeausweis – oder sie haben ihre Entscheidung auf einem Ausweis notiert. Das sind so viele Menschen wie in sonst keinem anderen Bundesland.

Im bundesweiten Durchschnitt treffe dies nur auf 41 Prozent der Befragten zu, teilte die TK-Landesvertretung Bayern in München mit. In Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen sei es sogar nur etwa jeder fünfte Befragte.

Wer einen Organspendeausweis ausfülle, entscheide sich in 94 Prozent der Fälle für eine Spende, hieß es weiter. Der Organisation Eurotransplant zufolge warten aktuell bundesweit 8470 Menschen auf eine Organtransplantation. Vor einem Jahr waren es zum Stichtag 1. Januar noch rund 9200 Betroffene. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Der Anteil der Christen in Indonesien liegt bei etwa ...

- A. 30 Prozent.
- B. fünf Prozent.
- C. einem Prozent.
- D. zehn Prozent.

2. Auf welcher Insel leben die meisten Indonesier?

- A. Java
- B. Borneo
- C. Sumatra
- D. Neuguinea

Lösung: 1 D, 2 A

Mal die Perspektive wechseln!

Verklärung heißt, Probleme mit anderen Augen und in einem anderen Licht zu sehen

Wer in St. Ottilien im Speisesaal unserer Gäste Platz nimmt, kann dem Bild der Verklärung der Künstlerin Ingeborg Sedlmayr nicht entrinnen. Das Bild an diesem Ort deute ich als Ausdruck, dass uns gerade in Begegnungen beim gemeinsamen Mahl etwas von Jesus aufleuchten kann.

Wenn Jesus und drei seiner Jünger mit Mose und Elija zusammenkommen, wenn bei dieser Begegnung das Gewand Jesu leuchtend weiß wird, wenn die schlafenden Jünger plötzlich aufwachen und Jesus mit seinen beiden Gesprächspartnern aus vergangenen Zeiten in strahlendem Licht sehen, wenn der übereifrige Petrus sofort ein paar Hütten bauen will, wenn dabei eine Wolke alles in den Schatten stellt und den Jüngern Angst einjagt, wenn dann noch eine Stimme aus der Wolke ruft: „Dies ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ – dann kann man schon von einer himmlischen Begegnung sprechen.

Sternstunden im Leben

Jesus steigt mit seinen Jüngern auf den Berg. Berge sind Orte, die durch ihre Höhe eine Distanz schaffen, aus der unser Alltag in weite Ferne rückt und aus der man dem Himmel etwas näher zu kommen scheint. In den Tälern unseres Lebens bleiben uns die Lösungen für unsere Probleme oftmals verborgen. Man muss die Perspektive wechseln. Dies können auch mal Tage im Kloster sein. Die Verklärung Christi fordert von uns einen Perspektivenwechsel, der nicht die Realität verklären, sondern die Hoffnung in meinem Leben aufleuchten lassen soll.

Wenn wir Menschen in Problemen stecken und in unlösbar scheinende Situationen hineingeraten, dann breitet sich in uns eine Angst aus. Wir suchen dann oftmals nach Erklärungen. Aber die entscheidenden Probleme unseres Lebens, die uns quälen, brauchen letztlich keine Erklärung, sondern eine Ver-

►
Die Verklärung:
Gemälde von
Ingeborg
Sedlmayr im
Gäste-Speisesaal
der Erzabtei St.
Ottilien.

Foto: Br. Cassian
Jakobs OSB



klärung, damit wir unsere irdischen Probleme mit anderen Augen und in einem anderen Licht sehen. Ja, es gibt sie: Highlights, Sternstunden – Augenblicke, die für unser eigenes Leben entscheidend sind. So eine Sternstunde wünsche ich mir auch für den Frieden in der Ukraine.

Gipfelerlebnisse

Wir sind immer wieder dazu angehalten, das Hamsterrad der Eile zu verlassen und nicht gedankenlos vor uns hinzuleben. Selbst wenn wir die Höhepunkte unseres Lebens wie die Berge oft nur unter großer Anstrengung erklimmen – die Glücksmomente am Gipfel sind ein Geschenk. Diese Gipfelerlebnisse, in denen das übernatürlich Schöne den grauen Alltag durchleuchtet und hinter sich lässt, diese Augenblicke, in denen die Ewigkeit in unsere Zeit einzubrechen scheint, möchten wir festhalten.

Doch alles, was wir festhalten und konservieren wollen, geht auf Dauer zugrunde. Auch da, wo Menschen die Liebe festhalten wollen und sich

nicht mehr die Mühe machen, miteinander auf den Gipfel zu steigen, da geht die Liebe verloren.

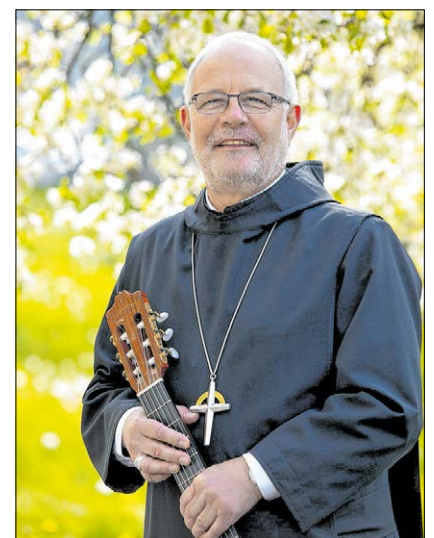
Klarheit gewinnen

Klarheit bekommt unser Leben, wenn wir auf Jesus hören, weil er uns durch sein Wort Orientierung schenkt. Sein Licht verhilft uns zum Durchblick. Eine äußere Ordnung schafft auch eine innere Klarheit. Aussortieren, innehalten, bei der Wahrheit bleiben und Neues ausprobieren könnten Anregungen für eine neue Klarsicht sein. Wenn Menschen sich über ihren Weg und ihre Aufgabe klar werden, dann werden sie zutiefst frei und froh.

Das Wort „Wahrheit“ wird im Griechischen mit dem Wort „aletheia“ übersetzt und bedeutet „den Schleier wegnehmen“, um wieder klar zu sehen. So besingen wir es in einem Lied von Thomas von Aquin: „Lass die Schleier fallen einst in deinem Licht, dass ich selig schaue, Herr, dein Angesicht“ (Gotteslob Nr. 497). Jesus offenbart sich in seinem vollen göttlichen Licht.

Lassen wir uns erleuchten von diesem Jesus, der uns auch in dieser schweren Zeit Zuversicht und Kraft schenkt.

Erzabt Wolfgang Öxler



Kontakt:

Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wo es sich um die göttlichen und heiligen Mysterien des Glaubens handelt, darf nichts ohne die heiligen Schriften überliefert werden.

Cyryll von Jerusalem

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Zweiter Fastensonntag, 13. März
Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. (Lk 9,35)

Mit Hören ist hier auch Gehorsam gemeint – ein Gehorsam, der seinen tiefsten Ursprung nicht in unserer Angst hat, sondern in Gottes Liebe. Ja, in seiner Liebe! In Liebe hat der Vater den Sohn auserwählt. Wer auf den Sohn hört, schließt sich dieser Auswahl an. Die Liebe des Vaters ist der Beziehungsrahmen, in den unser Gehorsam hineingehört und aus dem er leben soll.

Montag, 14. März
Herr, du großer und furchterregender Gott, du bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten, deinen Bund und deine Gnade. (Dan 9,4)

Ein Paradox? Die Nähe zum großen, furchterregenden Gott schenkt Geborgenheit in seiner Huld, das heißt in seinem liebevollen Wohlwollen. Nähe setzt allerdings voraus, dass auch wir lieben, durch die echte Liebe, die von Gott kommt. Sie ist stärker als all unsere

Ängste. Ihre Kraft sehen wir daran, dass wir Gottes Gebote bewahren.

Dienstag, 15. März
Hört auf das Wort des Herrn, ihr Wortführer von Sodom! (Jes 1,10)

Wortführer reden viel und hören nicht. Sie genießen Ansehen, oft genug auf Kosten Gottes. Doch solange sie nicht hören, kann ihr Leben nicht zu einer Antwort auf das Wort Gottes werden. Gott hat Mitleid mit ihnen und ruft sie zur Umkehr auf: Hört!

Mittwoch, 16. März
Gib du, HERR, Acht auf mich! (Jer 18,19)

Gesehen werden ist eine tiefe menschliche Sehnsucht. Doch welche Blicke will man auf sich ziehen? Die eines neugierigen, gleichgültigen Publikums? Das lässt sich durch Selbstdarstellung errei-

chen. Der Prophet verzichtet darauf. Er bittet lieber, und richtet sich damit an Gott: Gott, schau du mich an! Ich möchte so werden, wie du mich siehst.

Donnerstag, 17. März
Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist. (Jer 17,7)

Nicht jede Hoffnung bringt Segen. Unsere zahlreichen kleinen Hoffnungen stecken oft voller Egoismus. Gott möchte unsere einzige Hoffnung sein – keine Gelegenheitshoffnung, kein Notnagel, sondern die große Hoffnung unseres Lebens. Denn nur er kann uns das schenken, was wir wirklich brauchen: den Segen des Bundes, Rettung, ewiges Leben.

Freitag, 18. März
Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden. (Mt 21,42)

Der Eckstein trägt und hält alles zusammen. Die anderen Steine – gemeint sind wir – sollen sich auf

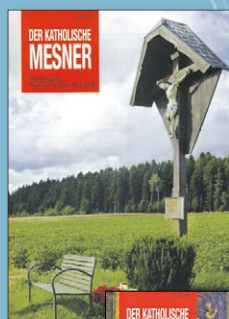
ihn stützen, obwohl er von den Bauleuten verworfen wird. Und die Bauleute? Sind das auch wieder wir?

Samstag, 19. März
Hl. Josef
Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt. (Röm 4,18)

Nach menschlichem Ermessen gibt es manchmal keine Hoffnung mehr. Ist Religion ein Trostpflaster für solche Situationen? Wir glauben, dass Christus für uns gestorben ist, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Das ist nicht unbedingt das, was Menschen so hoffen wollen. Aber diese Hoffnung schenkt uns der Glaube, auch gegen alle Hoffnung.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.